Nr. 25 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 31. Januar 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sozialistischer Siegeszug in Mecklenburg-Strehlitz

4000 neue Stimmen und 1 Mandat mehr — Kommunisten und Deutschnationale verlieren Mandate

Neustrelitz. Die Neuwahlen zum Mecklenburg-Strelitzer Landtage fanden Sonntag unter außerordentlich starker Beteiligung statt. Im Gegensatz zu der vorjährigen Wahl, bei der die Beteiligung etwa 65 Prozent betrug, gingen heut rund 80 Prozent der Wähler an die Wahlurne. Die Deutschnationalen haben ihren Stand ungefähr behalten, aber ein Mandat verloren, dagegen gewannen die Sozialdemokraten rund 4000 Stimmen. Im einzelnen entfielen, soweit die bisherigen amtlichen Feststellungen ergeben haben, an Stimmen und Mandaten auf die Parteien folgende Zahlen:

	Stimmen	bisher	Mandate	bisher
Sozialdemokraten	19 264	15 306	13	12
Haus- und Grundbesitzer	1 553	1 569	1	1
Kommunisten	3 654	4 172	2	3
Handwerk und Gewerbe	5 172	4 615	4	4
Deutschnationale	10 606	10 415	9	10
Aufwertungs- und Volksrechtspartei	1 886	—	1	—
Deutsche Volkspartei	1 825	2 031	1	1
Vereinigte Erbpächter	1 414	—	1	—
Deutschvölk. Freiheitsbewegung	1 960	2 294	1	1
Kleinlandwirte	665	1 765	—	1
Dorfbund	559	—	—	—
Demokraten	2 362	3 058	2	2
Deutsche Reformpartei	129	—	—	—

Das Gesamtergebnis läßt sich wie folgt zusammenfassen:

Die bürgerlichen Parteien gewannen den 20. Sitz, während sie vor einem halben Jahr nur 19 Sitze innehatten.. Ziffernmäßig verlieren die Mittelparteien zugunsten von Wirtschaftsgruppen. Die Sozialdemokraten haben von den Kommunisten einen Sitz erhalten. Der andere Sitz ist von den Deutschnationalen auf die Erbpächter übergegangen. Innerhalb eines halben Jahres konnte die Sozialdemokratie ihre Stimmenzahl um 4000 erhöhen.

Das muß auch für uns ein Ansporn sein, der Liste 2 bei den kommenden Wahlen zum Siege zu verhelfen.

Rückwirkungen der Grenzverordnung

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Th. L. Warschau, 27. Januar.

Mehrere deutsche Wirtschaftler, alles prominente Persönlichkeiten, sind am Freitag in Warschau eingetroffen, um teils einen Besuch ihrer polnischen Kollegen in Berlin zu erwidern, teils um sich persönlich über den Stand der Wirtschaftsbesprechungen zu informieren, und sie vielleicht wieder um ein Stück weiter zu bringen. Wenn die sachlichen Verhandlungen selbst bisher auch auf keine besonderen Widerstände gestoßen sind, so ist es doch nicht von Schaden, wenn durch derartige Besuche auf die Stimmung der Verständigung und der Annäherung eingewirkt wird. Neben den offiziellen Besprechungen der deutschen Wirtschaftler mit den Vertretern der polnischen Industriellen und Agrarier sind auch mehrere Empfänge vorgesehen, so bei dem deutschen Gesandten Rauscher und bei dem Fürsten Janusz Radziwill, der an der polnischen Visite in Berlin als Vertreter der polnischen Landwirtschaft teilgenommen hat. Man sagt Gästen nichts unfreundliches und tut für sie überdies gern ein übriges. So ist — wenigstens in dieser Beziehung — mit einer günstigen Einwirkung dieses kaum über den Rahmen gesellschaftlicher Konventionalitäten hinausgehenden Besuches zu rechnen. Wir hätten es freilich begrüßt, wenn sich unter den deutschen Gästen auch Vertreter der breiten Volkskreise in Deutschland befunden hätten, die ein deutsch-polnischer Handelsvertrag, um den es sich handelt, vor allem, jedenfalls in nicht geringerem Maße als die Industriellen und Agrarier, interessiert und für die er, ebenso wie für die gleichen Kreise auf polnischer Seite, von größter Bedeutung sein wird.

Die deutschen Gäste sind zu keiner gelegenen Zeit — vom Stand der Verhandlungen aus betrachtet — nach Warschau gekommen. Die Besprechungen zwischen dem deutschen Delegationsführer Dr. Hermes und den polnischen Unterhändlern haben erst vor wenigen Tagen eine erhebliche Belastung erfahren: der Staatspräsident hat ein Gesetz erlassen, das die Schaffung einer 30 Kilometer breiten Grenzzone vorsieht, in deren Gebiet Sonderbestimmungen für die dort wohnenden Polen verpflichten, während es Ausländern generell verboten wird, sich dort aufzuhalten, geschweige denn anzusiedeln. Der Charakter dieser Verordnung ist, auf eine kurze Formel und in bezug auf die Handelsvertragsverhandlungen gebracht, der, daß die seinerzeit zwischen dem deutschen Gesandten in Warschau und dem polnischen Außenministerium nach langem Kampfe erzielte Einigung in den Fragen der Liquidation deutschen Eigentums und des Niederlassungsrechts, die auch auf den sogenannten „Kleinen Handelsvertrag“ angewendet werden sollten, völlig in Frage gestellt wird. Dieser Sachverhalt hat selbstverständlich in den Kreisen der Verständigungsfreunde und am Zustandekommen des Vertrages Interessierten größte Beunruhigung hervorrufen müssen. Zum Glück ist die Angelegenheit nur halb so schlimm, wenn die Angaben, die ihrem Korrespondenten an zuständiger Stelle über die neue Verordnung gemacht worden sind, zutreffen. Vor allem wurde darauf hingewiesen, daß diese Verordnung in keiner Weise einen polnischen Versuch darstellen könne, den Gang der Verhandlungen zu stören. Der polnische Innenminister habe die Verordnung erlassen, um, wie es scheint, auf diese Weise ein Wahlmittel in die Hand zu bekommen, um auf die Bevölkerung in den Ostgebieten einen Druck ausüben zu können. Sie enthält nämlich die Bestimmung, daß jeder, der sich einer staatsfeindlichen Handlung schuldig macht — wie dehnbar dieser Begriff ist, liegt auf der Hand — aus jener Grenzzone ausgesiedelt, sein Eigentum dem Staate einverleibt werden kann. Ohne diese Maßnahme, die vom Gesichtspunkt des verpflichtenden demokratischen Wahlsystems nicht tief genug verurteilt werden kann, auch nur zum Teil in Schutz nehmen zu wollen, muß doch festgestellt werden, daß sie unter diesen Umständen tatsächlich um so weniger (?) als eine deutschfeindliche Handlung gedeutet werden kann, als dem Außenministerium von dieser Verordnung bis zu ihrem Inkrafttreten tatsächlich nicht das geringste bekannt gewesen sein soll (?). So hat ein hoher Beamter im Außenministerium hiervon erst erfahren, als ihn ein deutscher Korrespondent wegen der nachteiligen Wirkung der neuen Verordnung auf die Wirtschaftsbesprechungen im besonderen, auf die deutsch-polnische Verständigung im allgemeinen interpellierte. Wir haben hier mit einem typischen Beispiel, der in allen polnischen Behörden, ja im gesamten Staatsleben übergreifenden Bürokratie zu tun: der Innenminister erläßt eine Verfügung, ohne die anderen Ministerien, in diesem Fall das an den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland aus politischen Gründen nicht minder wie das Handels- beteiligte Außenministerium in Kenntnis zu setzen. Man darf ruhig annehmen, daß im Falle, wenn dieses von der Tragweite jener Verordnung etwas gewußt, und seine Einwirkung auf den Gang der Verhandlungen übersehen hätte, es zu der Rechtsgültigkeit des neuen Gesetzes nicht gekommen wäre. Zu dieser Annahme berechtigt uns nicht nur der bisher vom polnischen Außenministerium zu Tage gelegte gute Wille, sondern auch die neuerdings ihrem Korrespondenten abgegebene autoritative Versicherung, daß nunmehr alles aufgeboten werden wird, um die ungünstige Auswirkung der neuen Verordnung auf die Handelsvertragsverhandlungen zu beseitigen.

Dieser Erklärung darf um so eher geglaubt werden, als es gerade im Zusammenhang mit den deutsch-polnischen Besprechungen schon einmal zu einer Novellierung eines bereits erlassenen Gesetzes (über die Einführung der Maximalzölle, deren Termin zuerst verschoben, deren Anwendung später auf die in Verhandlung stehenden Staaten nicht ausgedehnt wurde) gekommen ist. Wird das aber diesmal nicht geschehen, so ist allerdings mit einer überaus gefährlichen Bedrohung der jahrelangen Bemühungen um das Zustandekommen des Vertrages und der Verständigung zu rechnen, woran auch der Besuch der deutschen Industriellen in Warschau nichts ändern wird. Schuld daran wird aber das gegenwärtige polnische Regierungssystem tragen, das derartige bürokratische Blüten, wie die neue Verordnung des Staatspräsidenten aufkommen läßt.

Eine Weltfriedensrede Jouhaux

Paris. Der Generalsekretär des französischen Gewerkschaftsverbandes, Jouhaux, erklärte heute in einer Rede: „Um den positiven Frieden zu schaffen, genügt die Formel der allgemeinen Abrüstung nicht. Zuerst muß man den Haß abrüsten und den Völkerbund fest organisieren. Die Völker, die ein Verbrechen gegen den Krieg begehen, müssen vor einem Tribunal zur Rettung der Menschheit erscheinen. Geben wir den Völkern diese Sicherheit, dann werden wir auch die Abrüstung erhalten.“

Dowgalewski bei Poincaree

Paris. Ministerpräsident Poincaree empfing Sonntag den neuen Pariser Botschafter der Sowjetunion. Wie verlautet, hat sich die Unterhaltung auf die Wiederaufnahme der französisch-russischen Schuldenverhandlungen bezogen. Man glaubt, daß Poincaree dem Sowjetbotschafter die Bedingungen mitteilte, unter denen allein auf normale Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu hoffen sei und daß zu diesem Zwecke Rußland die internationalen Gepflogenheiten achten und auf jede revolutionäre Propaganda in Frankreich verzichten müßte. Des weiteren soll Poincaree als eine der Hauptbedingungen auf die Regelung der Schuldenfrage hingewiesen haben.

Ebenfalls auf die Schuldenverhandlungen bezieht sich ein Brief, den der Vorsitzende der Gruben- und Petroleumkommission der Kammer und der Vorsitzende der Kammerkommission für die befreiten Gebiete in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der französischen Delegation für die Verhandlungen mit Rußland an Poincaree gerichtet haben. In diesem Brief wird um beschleunigte Einberufung der Konferen gebeten.

Unterzeichnung des litauisch-deutschen Schiedsgerichtsvertrages

Rückkehr Woldemaras' nach Kowno

Berlin. Wie die Telegraphenunion erfährt, ist der deutsch-litauische Schiedsvertrag Sonntag nachmittag zwischen drei und vier Uhr unterzeichnet worden. Gleichzeitig ist in einigen der weiteren Fragen, die zur Besprechung standen, eine Einigung erzielt worden, bis auf die Frage des Handelsvertrages, der in weiteren Besprechungen geklärt werden soll. Der litauische Ministerpräsident Woldemaras hat Berlin Sonntag nachmittag um 18,40 Uhr verlassen.

Reichsminister Dr. Stresemann wird Montag im Reichstag eine große außenpolitische Rede halten, in der er auch über die Verhandlungen mit dem litauischen Ministerpräsidenten und den Schiedsgerichtsvertrag berichten wird.

Berlin. Der litauische Ministerpräsident Professor Woldemaras ist heute abend 6,40 Uhr begleitet von seiner Frau und dem Ministerialdirektor im litauischen Außenministerium Dr. Zaunius vom Bahnhof Friedrichstraße wieder nach Kowno abgereist. Zum Abschied hatten sich der hiesige litauische Gesandte Sidziskaukas mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft, der litauische Generalkonsul Fischer und zahlreiche Mitglieder der hiesigen litauischen Kolonie, sowie deutscherseits der deutsche Gesandte in Kowno, Morath, der Chef des Protokolls, Gesandter Köster, und Graf von Bassewitz vom Auswärtigen Amt auf dem Bahnsteig eingefunden.

Eine neue Note an Litauen

Warschau. In dem Außenministerium in Warschau nahestehenden Kreisen wird verlautet, daß die polnische Regierung die Note des litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras, die in der polnischen Presse mit großer Mißbilligung aufgenommen wurde, nicht unbeantwortet lassen wird. Doch soll diese zweite polnische Note auf den Inhalt der Woldemaras'schen Note nicht eingehen, sondern sehr kurz gehalten sein und lediglich auf die Genfer Beschlüsse Bezug nehmen. Der Termin der Absendung der Note hängt von der Entscheidung des Marschalls Pilsudski ab, der gegenwärtig in Krynica weilt und erst heute zurückkehren wird.

5 Listen für ungültig erklärt

In der letzten Sitzung der Hauptwahlkommission wurden 5 Listen für ungültig erklärt. Es handelt sich um die Sejmlisten Nr. 27 (Poalej Zion Rechte), Nr. 28 (Ukrainischer Wahlblock der Bauern, Arbeiter und Intelligenz) und Nr. 35 (Arbeitspartei der Westprovinzen) sowie der Senatslisten Nr. 28 und Nr. 35. Die Ungültigkeitserklärung dieser Listen erfolgte aus dem Grunde, weil die genügende Anzahl von Unterschriften nicht vorhanden war und auch andere Formfehler vorlagen.

Zur Sicherung der Minderheitenrechte

Für die Errichtung einer ständigen Kommission.

Der Vorstand der Deutschen Liga für Völkerbund hat beschlossen, beim Weltverband der Völkerbundsgesellschaften, einen Antrag auf Einsetzung einer ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbund einzubringen. Der Antrag wird im Februar dem Minderheitenausschuß des Weltverbandes und im Sommer seine Vollversammlung beschäftigen. Es heißt darin:

„So unbestreitbar und unbestritten die grundlegende wichtige Bedeutung des Minderheitenrechts für den Weltfrieden ist, so wenig ist es bisher gelungen, diese Aufgabe zu bewältigen. Es gibt keinen über die in Frage kommenden Zustände orientierten ernsthaften Politiker, welcher nicht in den Spannungen, die sich aus der Ungelöstheit des Minderheitenproblems ergeben, eine

schwere Gefährdung des europäischen Friedens

erblickt. Aus diesem bedrohlichen Zustande ergibt sich die gebieterische Forderung, Mittel zur Abhilfe zu ersinnen. Der Völkerbund hat bei allen wichtigen Aufgaben, die ihm die Satzungen zugeteilt haben, zu dem Mittel gegriffen, die Probleme in ihrer theoretischen Bedeutung und praktischen Handhabung durch Kommissionen bearbeiten zu lassen.

Der Weltverband der Völkerbundliga richtet daher an den Völkerbund die dringende Bitte, eine ständige Kommission für Minderheitenfragen einzusetzen.

Für die Bildung der Kommission empfehlen sich folgende Richtlinien, die sich bei der Bildung der Mandatskommission bewährt haben:

1. Zu Mitgliedern werden ihrer Regierung nicht verantwortliche Persönlichkeiten gewählt.

2. Die Mitglieder sollen sowohl den Staaten entnommen werden, die unter irgendwelchen Gesichtspunkten am Minderheitenproblem interessiert sind, wie auch, **und zwar in der Mehrheit, solchen Staaten, die an dem europäischen Minderheitenproblem völlig uninteressiert sind.**

Diese Kommission hätte insbesondere folgende Aufgaben:

1. Die einzelnen Fragen des Minderheitenproblems zu studieren, um in der Lage zu sein, **alljährlich** der Völkerbundsversammlung einen **Bericht** über die aktuelle Lage der verschiedenen europäischen Minderheiten und die tatsächliche Geltung der minderheitenrechtlichen Bestimmungen zu erstatten, sowie etwaige Vorschläge zur Durchführung der Verträge zu machen.

2. Dem Völkerbundsrat für die Bearbeitung der seiner Kompetenz unterliegenden Fälle gutachtlich zur Seite zu stehen.

Der Völkerbund möge den Wunsch ausdrücken, daß der Völkerbundsrat sich dieser gutachtlichen Tätigkeit in möglichst großem Umfange bedient.“

Gegen die Mordhetze katholischer Priester

Zahlreiche Verhaftungen in Mexiko.

Mexiko-City. Die Regierung hat in den letzten Tagen an den verschiedensten Stellen des Landes eine erhöhte Wühlarbeit der Katholiken festgestellt, sie sah sich deshalb zu zahlreichen Verhaftungen verpflichtet. Insgesamt wurden 300 Katholiken, darunter Priester, Privatpersonen, Lehrpersonal und Seminaristen verhaftet. Auch wurde in einzelnen Seminaren zahlreiches hochverräterisches Propagandamaterial gefunden. Die fraglichen Schulen sind sofort geschlossen worden. Sobald der Tatbestand im einzelnen festgestellt ist, wird eine große Anzahl der in Haft genommenen Personen wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Die Beschlüsse der italienischen Antifaschisten

Paris. Der Großrat der antifaschistischen italienischen Konzentration faßte auf seiner Pariser Tagung eine Entschließung, in der er den Faschismus für die französisch-italienische Spannung verantwortlich macht. Die Erklärung setzt sich weiter für die Freiheit im Adriatischen und Mittelländischen Meer und die Formel: der Balkan den Balkanländern ein. Zur Lösung des demographischen Problems brauche Italien, so meinen die Antifaschisten, keine neuen Kolonien, sondern Kapitalien, um seinen nationalen Boden auszubeuten.

Der Einheitskongreß in Prag

Würdiger Auftakt des allnationalen Arbeiterparlaments

Prag. Im Festsaal des Volkshauses in Prag-Smichow trat Sonntag zum erstenmal seit 22 Jahren ein gemeinsamer Kongreß der tschechischen und deutschen, sowie der polnischen und madjarischen Sozialdemokartie der Tschechoslowakei zusammen. Vor etwa 600 Delegierten fand der Kongreß eine feierlich symbolische Eröffnung durch ein Gruppenbild tschechischer und deutscher Arbeiterturner, die den internationalen Gedanken versinnbildlichten, während zugleich die Arbeitersänger die Internationale vortrugen.

Die Eröffnungsreden hielten der tschechische Parteivorsitzende Hampel und der deutsche Parteivorsitzende Dr. Czech. Hampel wies auf die durch Krieg und Umsturz veränderten Verhältnisse und auf die jetzt immer stärker werdende reaktionäre Welle hin. Das brutale Vorgehen des Bürgerblocks habe der Arbeiterschaft die Wahrheit des Kommunistischen Manifestes und seiner Parole „Arbeiter aller Länder, vereinigt euch!“ zum Bewußtsein gebracht. Es seien keine grundsätzlichen Gegensätze zwischen den einzelnen Parteien, und die taktischen Differenzen wären nicht so groß, daß sie nicht zu überbrücken wären.

Dr. Czech sagte u. a.: Mit angehaltenem Atem hat das deutsche Proletariat dieser Stunde entgegengesehen. Der Gedanke der einheitlichen Proletarierbewegung ist auf dem Wege der Verwirklichung. Die bloße Tatsache, daß nach 20 Jahren

endlich ein gemeinsamer Kongreß

tagt, gibt ihm schon historische Bedeutung. Wir sind alle entschlossen, die großen Aufgaben der Tagung einmütig im sozialistischen Geiste zu lösen und eine dauernde Arbeits- und Kampfgemeinschaft aller sozialistischen Parteien der Republik zu schaffen.

Als sich der Kongreß konstituiert hatte, führte, lebhaft begrüßt, der Vertreter der Arbeiterinternationale, Dr. Fritz Adler, aus: Der Kongreß hat Bedeutung weit über die Grenzen der Tschechoslowakei hinaus als eine Tagung der Zuversicht der ganzen Internationale. Leider ist noch eine Schar von Proletariern, die Kommunisten, hier nicht vertreten. Sie glauben, daß die Spaltung des Proletariats ihre eigentliche Aufgabe ist. **Wir sind es, die die wahre Einheit des Proletariats verwirklichen wollen.**

Wir hoffen, daß, wenn wir im August in Brüssel zum Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale zusammentreten, wir auch als einen der Erfolge werden mitteilen können, daß die Arbeiterschaft aller Nationen in der Tschechoslowakei es war, die zum Siege der internationalen Solidarität beigetragen hat. (Stürmischer Beifall.)

Im weiteren Verlauf der Tagung nahmen die Vorsitzenden der tschechischen und der deutschen Sozialdemokrtie das Wort zu dem ersten Punkt der Tagesordnung: die Zusammenarbeit aller sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei. Der Kongreß nahm schließlich

ein Kampfmanifest an die Arbeiterschaft

an. In dieser Kundgebung wird der Bürgerblockregierung der schärfste Kampf angesagt. In einer außerdem angenommenen Resolution heißt es:

„Die auf dem Kongreß vertretenen Parteien verpflichten sich, auf dem Boden dieses Staates brüderlich für die Forderungen des Proletariats zu wirken. Nach diesem Kongreß muß der zweite Schritt die engste Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien sein. Der Kongreß beschließt die Einsetzung eines vorbereitenden Ausschusses aller sozialdemokratischen Parteien, den er beauftragt, alle wirtschaftlichen, kulturellen und nationalen Probleme zu erörtern und alle programmatischen und organisatorischen Arbeiten zu leisten, die zum erfolgreichen Ausgang der Einigungsbestrebungen nötig sind. Die sozialdemokratischen Parteien werden alles daransetzen, um den Einfluß und die Macht der Arbeiterklasse in diesem Staat zu stärken, eine wirkliche Verständigung zwischen den Nationen dieses Staates herbeizuführen und diesen Staat zu einer politisch und wirtschaftlich, national und kulturell gerechten Republik zu gestalten.“

Am Sonntag hat der Kongreß, dem Konferenzen der einzelnen Parteien vorangegangen waren, über die Sozialversicherung und die reaktionären Pläne und Taten des deutsch-tschechischen Bürgerblocks beraten.

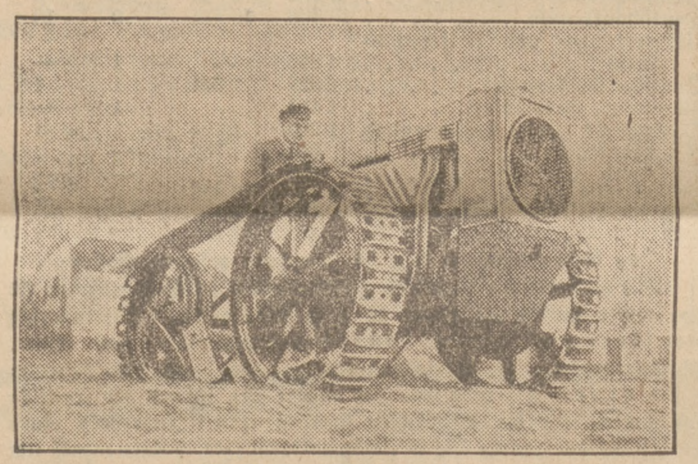
Arbeiterpolitik Stabilisierung

Programm der sozialistischen Regierung Norwegens

Oslo. Der Ministerpräsident Genosse Hörnsrud erklärte Pressevertretern, daß eine der ersten Aufgaben seines Kabinetts die endgültige Stabilisierung der stark schwankenden Krone sein müsse. Es wäre unbedingt notwendig, endlich den Kronenkurs entsprechend seinem wirklichen Wert festzumachen.

Stillegung belgischer Bergwerke

Brüssel. Infolge der Krise im belgischen Kohlenbergbau soll am 1. März in sechs Schächten des Bergwerks Courcelles bei Charleroi der Betrieb eingestellt werden. Insgesamt wird 2500 Arbeitern gekündigt werden.



Die „Grüne Woche“ eröffnet

Die große landwirtschaftliche Herrschau, die alljährlich unter der Bezeichnung „Grüne Woche“ die Vertreter der deutschen Landwirtschaft und des deutschen Bauerntums, sowie alles, was zur Forstwirtschaft und zur Jagd Beziehungen hat, in Berlin vereint, ist eröffnet worden. Ein 28 PS. Raupen-Pflug in der Ausstellung.

Selbständigkeit der englischen Dominions

London. Vom 30. Januar ab werden die autonomen Regierungen der Dominions als gleichberechtigte Verwaltungskörper selbständig mit der englischen Regierung verhandeln können. Der Generalgouverneur wird gleichzeitig direkter Vertreter des Königs. Der Wechsel ist der formale Ausdruck für eine Entwicklung, die in der Praxis schon geraume Zeit freiwillig geübt wurde.

Eine faschistische Fälschung

Das Blatt „Popolo di Roma“ veröffentlichte Aeußerungen des greisen Staatsmannes Giolitti, die als Bekenntnis des alten Demokraten zum Faschismus sofort in alle Welt gedrahtet und viel abgedruckt worden sind. **Nun kommt aus Rom folgende** Richtigstellung:

Giolitti teilt in einem Brief an den Herausgeber des „Popolo di Roma“ mit, in der Wiedergabe seiner Unterredung mit einem Vertreter des Blattes über Faschismus und politische Emigranten seien derartige Ungenauigkeiten enthalten, daß seine Auffassung dadurch wesentlich entstellt worden sei.

Seine wahre Meinung über die unsagbare Schändung seines Heimatlandes durch die schrankenlose Gewalttätigkeit und die geradezu viehischen Ausschreitungen der „Erlöser“ mit Rhizinus und Stilet darf Giolitti ja doch nicht sagen!

Trotzki als Baumwollzüchter

Kowno. Trotzki ist in seinem Verschickungsort, Wjerny, in Zentralasien angekommen. Er wurde von der Sowjetregierung zum Präsidenten eines örtlichen Vereins für Baumwollzucht ernannt.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

28)

Zwei blitzende Diplomatenschreibtische standen sich gegenüber. An dem einen saß Bob Bantam, auf der andern Seite Ove Jens Boye.

Bantam hatte das Jackett abgelegt und saß behaglich in seinen Rocking-Chair zurückgelehnt, indem er kunstgerecht einer Upman die Spitze abschnitt.

„Ich werde Sie also ein bißchen in die Mysterien meiner Mission einweihen. Haben Sie ein Zündholz?“

Ove schob ihm das Feuerzeug hinüber.

„Um es vorwegzunehmen: Namen werden grundsätzlich nicht genannt. Die Wände haben Ohren in der Rue de Rivoli — vielen Dank“, damit gab Bantam paffend das Feuerzeug zurück. „Nehmen Sie doch auch, bitte. — Also, was sagte ich — ja so: die Wände haben Ohren in dieser Straße. Ich habe allen Grund anzunehmen, daß unser Concierge nebenbei ein bißchen Spionagedienste leistet. Und zwar, wie ich vermute, für zwei verschiedene Auftraggeber. Ueberhaupt: wenn in diesem Zimmer fünf Leute versammelt sind, so können Sie im Durchschnitt rechnen, daß es acht Spione sind. Das ist kein Scherz: drei von ihnen — mindestens drei — spionieren für zwei Auftraggeber. Sie müssen sich auch an den Gedanken gewöhnen —“ Bantam blickte, die Zigarre im Munde, lächelnd zum Fenster hinaus auf das gegenüberliegende Haus —, „daß ich und wahrscheinlich auch Sie unter gewissenhafter Beobachtung stehen. Darum machen Sie sich eins zur Pflicht: keine Notizen! Nichts Schriftliches! Kein Telephongespräch, in dem irgend etwas von Wichtigkeit gesagt wird! Müssen Sie sich unbedingt einen Namen oder eine Nummer notieren, so haben Sie hier ein Elfenbeintäfelchen, von dem sich Bleistiftschrift ohne Mühe wieder entfernen läßt. Wenn Sie morgens in dieses Arbeitszimmer kommen, so machen Sie sich doch grundsätzlich die Mühe, ein bißchen unter den Schränken nachzusehen. Sollte irgendwo ein kleines Taschentelephon mit einem dazugehörigen Draht spazieren liegen, so wundern Sie sich nicht darüber. Forschen Sie auch nicht nach, wohin dieser Draht führt; Sie bekommen es doch nicht heraus. Nehmen Sie einfach diese Papierschere und schneiden Sie den Draht durch; das Telephon werfen Sie beim Nachhausegehen in die Seine. Lassen Sie sich nie darauf ein, wenn jemand etwa ein Bild bringt oder einen Stuhl oder einen Radioapparat oder überhaupt ein Möbelstück, von dem er behauptet, daß ich es bestellt hätte. Oder daß eine ungenannte Verehrerin es schicke. Möbelstücke mit eingebauten Hörmikrophonen sind eine Spezialität des subalternen Spionagedienstes. Dieses Zimmer ist, wie Sie vielleicht bemerkt haben werden, so gewählt, daß es auf drei Seiten von meinen eigenen Räumen umgeben ist. Die vierte Seite, die Fensterfront nach der Straße, bietet dem Wissensdrang des Nachbarn dafür um so weniger Hindernisse. Was bemerken Sie, wenn ich fragen darf, in der Etage uns vis-a-vis?“

Ove blickte neugierig hinüber. „Ein Lager in optischen und photographischen Artikeln.“

„Hm. Dieses Lager besteht seit etwa vierzehn Tagen. Ich habe den leisen Verdacht, als ob man dieses Lager lediglich deshalb errichtet hätte, damit man uns ungestört photographieren und mit Fernrohren, an denen harmlose Preisschilder hängen, ein bißchen beobachten kann. Vor allem aber die Herrschaften beobachten kann, die uns besuchen. Das werden wir gleich einmal ändern.“ Damit ging Bantam ans Fenster; rasselnd gingen die Jalousien nieder.

Im Zimmer wurde es stockfinster. „Wollen Sie die Güte haben, das Licht einzuschalten?“

Es klingelte.

„Das ist er“, sagte Bantam. „Also nochmals: die Vorstellung wird in allgemeinen Ausdrücken erfolgen. Es werden Namen gemurmelt, die gar keine Namen sind. Unter uns: es ist der Direktor des Finanzkonsortiums, dem eben Frederic den Mantel abnimmt. Er ist nicht nur sehr großzügig, sondern auch wirklich unterhaltend.“

Der Besucher trat ein. Er war breitschultrig, rotwangig, eher klein als groß, von jener Sicherheit des Auftretens, die ein beträchtliches Girokonto zu verleihen pflegt. So also sah der Mann aus, der das Schicksal zweier Länder in der Hand trug! So völlig mittelmäßig von einer bäurischen, nuancenlosen Breitspurigkeit! Aber Ove wunderte sich nicht; er hatte inzwischen gelernt, daß die Leute in Europa, die das Schicksal der Länder in ihren Händen halten, durchgängig mittelmäßig und von bäurisch-nuancenloser Breitspurigkeit waren.

Bantam setzte sein strahlendstes Lächeln auf; das hatte zur Folge, daß auch das Gesicht des Direktors strahlend wurde. Ueberhaupt, das war Bantams Prinzip: er strahlte immer. Er strahlte, wenn ihm jemand etwas Angenehmes erzählte, er strahlte, wenn ihm einer etwas Unangenehmes mitteilte. Im ersten Falle strahlte er aus Dankbarkeit, im zweiten Falle, um sich und den andern zu trösten. Es war unglaublich, wie suggestiv dieses strahlende Lächeln wirkte! Die Welt erschien plötzlich im herrlichsten Licht. Hindernisse? Die waren dazu da, daß man sie lächelnd überwand. Feinde? Wer so lächelte, hatte schon den Sieg in der Tasche. Dieser Bantam war der rechte Mann am rechten Platz, daran war kein Zweifel. Ove wurde in die Unterhaltung einbezogen; er schien dem Direktor aufrichtig zu gefallen. Dann entfaltete Bantam eine ungeheure Karte der Mongolei, in die rote, grüne, blaue und schwarze Vermerke eingezeichnet waren.

Eine Autohupe ging dreimal mahnend. „Das ist mein Chauffeur“, sagte der Direktor.

Es ergab sich folgendes Bild: in Abständen von hundert bis zweihundert Li hatte man Relaisstationen errichtet. Mit Benzinvorräten — mit Ersatzreifen — mit allem Technischen. Und auch mit zuverlässigen Leuten.

„Bravo!“ rief der Direktor.

„Die einzelnen Stationen sind nach Größe, Lage, Klima und Bodenbeschaffenheit genau spezifiziert. Die größten sind: Kiachta — Tauerin — Udde — Pangkiang — Kalgan.“

„Ausgezeichnet!“ sagte der Direktor.

„Die Distanzfahrt geht unter der Flagge der Automobilfirma Bugatti.“

„Fabelhaft!“ sagte der Direktor. „Bugatti!“ Er lächelte noch strahlender als vorhin. „Sie sind ein ausgezeichneter Organisator, Bantam.“ Und indem ein Schatten über sein Gesicht huschte sagte er: „Erinnern Sie sich noch jenes ersten Abends unserer Verhandlungen? In meiner Wohnung? Ich habe Ihnen manches abzubitten. Heute kann ich es Ihnen ja gestehen: ich wollte nicht recht heran. Die Sache schien mir zu abenteuerlich. Dann kamen meine Frau und meine Tochter aus dem Theater. Wir trafen sie auf dem Dachgarten, wo wir unsern Mokka tranken. Von diesem Augenblick an war die Mongoleifahrt entschieden. Wissen Sie noch, wie die Damen sofort das Projekt, mit allen Wenn und Aber, aufnahmen? Beide waren sofort Feuer und Flamme. Als Sie gegangen waren, erklärte meine Frau: diese Mongoleifahrt sei der glücklichste Gedanke, den ich je gehabt hätte. Und was meine Tochter dazu meine? Meine Tochter aber meinte: einen Mann, der so lächeln könne wie Sie, Bantam, müsse man als einen Glücksfall begrüßen.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die schlesische Geschäftswelt gegen die Steuerhärten

Mit der Patentsteuer kann sich die schlesische Geschäftswelt nicht abfinden. Sie mag wohl im Osten, in dem früheren Rußland, am Platze gewesen sein, um so mehr, als die russischen Handelsmänner keine andere Steuer als die Patentsteuer kannten, doch paßt sie in unsere Verhältnisse ganz und gar nicht. Die Patentsteuer hindert den Erwerb, weil sie im Voraus gezahlt werden muß. Der Geschäftslustige muß die Patentsteuer bezahlen, bevor er noch an das Unternehmen so richtig herangeht und ohne die Gewißheit zu haben, daß das Unternehmen gelingen wird. Es ist doch keine Seltenheit, daß die Patentsteuer für das ganze Jahr bezahlt und das Geschäft nur einen ganzen Monat geführt wurde. Das trifft hauptsächlich bei den Kleingewerbetreibenden zu, die eine Werkstelle eröffnen und nach der Erschöpfung ihrer Barschaft, was nicht selten innerhalb eines Monates geschehen ist, den Kram einpacken und sich wiederum auf die Schusterrappen setzen. Es ist wohl hart, von diesen armen Menschen die Steuer im Voraus für das ganze Jahr zu verlangen und den Großgrundbesitzer, der doch ein großes Unternehmen und einen schwungvollen Handel treibt, von der Patentsteuer ganz freizusprechen. Die Patentsteuer lähmt den Unternehmungsgeist und erschwert das Fortkommen der Kleingewerbetreibenden. Auch erscheint es nicht angebracht zu sein, daß diese Steuer das ganze Jahr im Voraus gezahlt werden muß. — Die schlesische Geschäftswelt beschwert sich noch gegen die hohen Verzugszinsen, die für ausständige Steuer berechnet werden. Die Verzugszinsen betragen monatlich 4 Prozent. So viel trägt heute kein Geschäft, und da infolge Bargeldmangel fast jeder Geschäftsmann die Verzugszinsen zahlen muß, wird das allgemein als sehr drückend empfunden.

Referentenbesprechung!

Am Dienstag, den 31. Januar, abends 7½ Uhr, findet im Parteibüro in Kattowitz, Zentralhotel, eine Referentenaussprache statt. Alle Genossen, die sich für den Wahlkampf zur Verfügung stellen, werden freundlichst ersucht pünktlich zu erscheinen. Die Parteileitung.

Vor einem Proteststreik in der Bismarckhütte

Im Schlafhause der Bismarckhütte fand gestern, eine Belegschaftsversammlung dieses Werkes statt, die von etwa 3500 Personen besucht war. Die Referenten, alle Betriebsräte der Bismarckhütte behandelten die Arbeitszeitfrage. Die folgende Diskussion gestaltete sich sehr stürmisch mit dem Resultat, daß eine Resolution beschlossen wurde, daß die gesamte Belegschaft am 1. Februar in einen 24stündigen Proteststreik eintritt und in der gefordert wird, daß gleichfalls am 1. Februar ein allgemeiner Kongreß der Betriebsräte abgehalten wird, auf dem über die berechtigten Forderungen der oberschlesischen Arbeiterschaft weiter verhandelt werden soll.

Der Haushaltsvoranschlag der Wojewodschaft für 1928/1929

Der Entwurf des Haushaltsvoranschlages der Schlesischen Wojewodschaft für das Jahr 1928/29 liegt dem Wojewodschaftsrate zur Bestätigung vor. Der Voranschlag schließt in den Einnahmen und Ausgaben mit 83 Millionen Zloty ab. Ausgaben und Einnahmen sind ausgeglichen. Für das Schulwesen sind vorgesehen 34 Millionen Zloty, für Wohlfahrtsanstalten und soziale Fürsorge 11 Millionen Zloty, für öffentliche Arbeiten 6 Millionen Zloty, für den Bau eines Schlosses für den Staatspräsidenten im Weichsel im Teschener Schlesien 500 000 Zloty. Bereits in der nächsten Woche, spätestens aber Anfang Februar, wird der bestätigte Voranschlag vom Wojewoden dem Sejm zur Annahme vorgelegt werden.

Die Arbeitslosigkeit steigt

Im Bereich der Wojewodschaft Schlesien betrug der Zugang von Erwerbslosen nach amtlicher Bekanntgabe in der Woche vom 18. bis 25. Januar cr. insgesamt 414 Personen. Es erhöhte sich die Gesamt-Arbeitslosenziffer auf 46 410 Beschäftigungslose. Registriert worden sind: 15 111 Grubenarbeiter, 2745 Eisenhüttenarbeiter, 124 Glashüttenarbeiter, 2265 Metallarbeiter, 317 Beschäftigungslose aus der Tuchbranche, 656 aus der Holz-, Papier- und chemischen Branche, 2981 Bauarbeiter, 143 Erwerbslose aus der Keramik, 1435 qualifizierte Arbeiter, 17 727 nichtqualifizierte Arbeiter, 325 landwirtschaftliche Arbeiter, sowie 2369 Kopfarbeiter. Als Unterstützungsempfänger kamen 27 291 Personen in Frage.

Neues amtliches Telephonverzeichnis

Die Post- und Telegraphendirektion in Kattowitz bearbeitet ein neues Telephonverzeichnis für Ostoberschlesien, Teschen-Schlesien und die Städte Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg nach dem Stande vom 1. Januar 1928. Das amtliche Verzeichnis wird sämtlichen Teilnehmern auf dienstlichem Wege zugestellt werden.

Kattowitz und Umgebung

Wichtig für Militärpflichtige! Nach einer besonderen Bekanntmachung des Magistrats in Kattowitz sind für alle militärpflichtigen Personen, welche bisher vor der Hauptmusterungskommission nicht erschienen sind, sogenannte Zusatzmusterungen ausgeschrieben worden, welche am 16. Februar, 22. März und 19. April d. J. im Magistratsgebäude auf der ulica Pocztowa 2, Zimmer 31, früh um 8 Uhr, beginnen. An einem der fraglichen Termine haben sich die in Frage kommenden Militärpflichtigen — soweit diese in Groß-Kattowitz wohnhaft sind — pünktlich einzufinden.

Neuwahl der Handwerks-Prüfungskommissionen. Nachdem die Karenzzeit von 3 Jahren abgelaufen ist, sieht sich die schlesische Handwerkskammer, Sitz Kattowitz, veranlaßt, an die Neuwahl der Mitglieder der Prüfungskommissionen zwecks Abhaltung der Meister- und Gesellenprüfungen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien heranzugehen. Schon in den nächsten Tagen wird in

Der Aufständischenverband nimmt sich der Sejmwahlen an

Wir sind im Besitze eines vertraulichen Zirkulars des Aufständischen-Verbandes vom 23. Januar, das allen Ortsgruppen zugestellt wurde und folgenden Wortlaut hat:

Kreisvorstand des Verbandes der Aufständischen
für den Kattowitzer Kreis.

Kattowitz, den 23. Januar 1928.

Zirkular N. 19. Vertraulich!

Abwehr und Wahlpropaganda.

Wir stehen vor den Wahlen und sind Zeugen einer Propaganda von Parteirichtungen, die uns abgeneigt sind und ihre Propaganda zu einer nie dagewesenen Norm gesteigert haben. Vor allem haben die Deutschen ihre Wahlagitation in erschreckender Weise ausgedehnt, die über gewaltige Mittel verfügen und die polnischen ärmeren Volksschichten mit Geld bestechen. Wir kennen Fälle aus den Gastwirtschaften und Destillen, in welchen es nur so wimmelt von bezahlten deutschen Agitatoren, die unser Volk mit Schnaps traktieren und ihm den polnischen Staat, unser Vaterland, verekeln.

Aufständische! In allen diesen Fällen bleibt uns nichts anderes übrig, als diese Radikalgäste zu verjagen, und zwar aus unseren Gemeinden und euren Wohnorten, nach allen Windrichtungen zu vertreiben, weil wir sonst Gefahr laufen, eine große Masse Stimmen zu verlieren.

Zwecks Vertreibung aller ekelhaften Agitatoren und der Reinigung unserer Orte befehle ich folgendes:

1. Die Obhut über die polnischen Wahlen übernimmt sofort die Ortsgruppe des Verbandes der schles. Aufständischen.

2. Der Vorstand der Ortsgruppen als auch die Kompagnieführung werden die Kontrolle einteilen und werden von 9 Uhr früh bis 12 Uhr in der Nacht patrouillieren und übergeben alle unerwünschten Individuen in die Hände der Gerechtigkeit (!). Man soll mit ihnen menschlich umgehen (?).

3. Auch auf die Frauen deutscher Abstammung und Renegatinnen muß die Aufmerksamkeit gelenkt werden, die in aller Stille Hauspropaganda treiben. Solche Agentinnen müssen unschädlich gemacht werden.

4. Hinsichtlich der Korfanty-Agitation soll milde aber entschieden vorgegangen werden, weil Korfanty durch seine Arbeit den Staat schädigt und die polnische Wahlfront sprengen will. Die Korfantyversammlungen müssen sofort durch unsere Leute beherrscht und geleitet werden, unsere Resolutionen sind vorzulegen und unter keinen Umständen ist zu erlauben, daß Korfany Ansprachen hält, die Regierung des Marschalls Pilsudski verleumdet und unseren Wojewoden mit Kot bewirft. Korfanty ist der größte Feind der Aufständischen und man soll ihn als solchen behandeln.

5. Sollte es etwa ein Aufständischer wagen, Kontrapropaganda zu treiben, so ist er sofort aus dem Verbande auszuschließen. Für genaue Einhaltung des obigen mache ich alle Gruppenvorstände, Kompagnieführer und insbesondere die Bataillonsführer persönlich verantwortlich. Zeigen wir, daß wir Soldaten dieser Erde sind, die wir durch unser Blut erkauft haben, daß wir auf dieser Erde Vorrechte genießen.

Ich erinnere das letztemal an die Uebersendung von Anträgen für das schl. Kreuz, weil die Dekoration bereits in den nächsten Wochen erfolgen kann. Bitte also nicht weiter hinauszuschieben, weil wir die Kreiskommission einberufen müssen.

Für den Kreisvorstand
des Verbandes der schlesischen Aufständischen.
(Verbandsstempel.) Kula R.,
Kreisvorsitzender.

*

Wir brauchen uns dann gar nicht weiter zu wundern, wenn harmlose Versammlungen überfallen und die Teilnehmer blutig mißhandelt werden. Stellt doch das Zirkular des Herrn Kula eine direkte Aufforderung zum Ueberfall auf Versammlungen und Wahlagitatoren dar. Und das alles trotz des Wahlschutzgesetzes, das selbst bis zu 6 Jahren Gefängnis für Wahlstörungen vorschreibt. Wir sind nun neugierig, ob der Staatsanwalt den famosen Herrn Kula am Kragen packt und ihn für die Wahlzeit hinter Schloß und Riegel bringt, wo er hingehört. Warten wir also ab ...

Der neue Urteilsspruch in der Spionage-Affäre Richter

Zuerst 5 Jahre Zuchthaus, nunmehr 3 Jahre Gefängnis — Das tragische Geschick einer Familie

In dem Wiederaufnahmeverfahren, welches infolge Revisionsantrag des wegen Spionage angeklagten und zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilten früheren Eisenbahnbeamten Franz Richter nach Aufhebung dieses Urteils erneut eingeleitet wurde und eine dreitägige Verhandlungsdauer hatte, ist am Sonnabend, gegen 6 Uhr abends der neue Urteilsspruch erfolgt. Der Angeklagte wurde nach wie vor wegen Spionage zugrunsten Deutschlands für schuldig befunden und unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil wurde damit begründet, daß Richter mit dem deutschen Geheimdienst in enger Fühlungnahme gestanden und wichtige Aufschlüsse über den polnischen Geheimdienst, sowie militärische Geheimnisse erteilt hat. Die Verhandlung soll ergeben haben, daß der Angeklagte Richter noch im Jahre 1923 im engen Kontakt mit den deutschen Behörden gestanden hat, obgleich er in dieser Zeit im polnischen Polizeidienst und zwar in Ruda tätig gewesen ist.

Bemerkenswert ist, daß der Beklagte Franz Richter nicht gewillt ist, auch dieses Urteil anzunehmen, vielmehr beabsichtigt, einen erneuten Antrag auf ein nochmaliges Revisionsverfahren einzureichen.

Die Spionageaffäre Richter rollt ein tragisches Familiengeschick auf. Soweit zu erfahren war, sind die Eltern der Geschwister Ewald und Irene Richter gegen welche, wie noch erinnerlich sein dürfte, im März v. Js. gleichfalls wegen Spionage verhandelt wurde, in der Kolonie Collonowska ansässig und gut situiert gewesen. Nach Uebersiedelung auf polnisches Gebiet versuchte der Vater der Geschwister Richter nach Verkauf seines Besitztums den größeren Teil seines Vermögens zu retten, doch verschlechterte sich die pekuniäre Lage der Familie zusehends, so daß letztere in größte Notlage geriet. Die finanziellen Schwierigkeiten und die veränderten Verhältnisse, brachten die Familienmitglieder vollkommen aus dem Gleichgewicht. Ein Bruder der Geschwister, Erwin Richter wurde zuerst in eine Spionageaffäre verwickelt, erhielt zwei Jahre Festung und soll sich nunmehr nach Abbüßung der Freiheitsstrafe angeblich wieder in Deutschland befinden. Einige Zeit darauf wurde der Verdacht der Spionage auch gegen Ewald, ferner die damals etwa 17jährige Irene Richter und angeblich auch gegen die Mutter der Angeklagten, erhoben. Frau Richter soll nach Deutschland geflohen sein. Das arge Mißgeschick, welches über die Familie plötzlich einbrach, hatte zur Folge, daß der Vater, welcher sich überdies über den Verlust seiner Gelder bezw. Ersparnisse nicht hinwegsetzen konnte, Selbstmord beging.

Franz Richter, welcher ebenfalls aus Collonowska nach Polen übersiedelte, war mit der Familie der Geschwister Richter bekannt, sowie den Söhnen befreundet, jedoch trotz der Namensgleichheit angeblich nicht näher verwandt ist. Die Brüder Erwin und Ewald Richter, sowie ihr Freund Franz Richter waren einige Zeit hindurch im polnischen Polizeidienst tätig, später bekamen Erwin Richter, sowie Franz Richter eine Anstellung bei der Eisenbahn. Auf eine eigenartige Weise wurden die Geschwister Irene und Ewald Richter in die Spionageaffäre verwickelt. Wie es heißt, soll Irene R., während ihres Aufenthalts bei einer Familie in Gleiwitz einen deutschen Polizeirat kennen gelernt und diesem ein eingehendes Bild über den Verlauf des Prozesses gegen ihren s. Zt. zu 2 Jahren Festung verurteilten Bruder Erwin gegeben haben. Man versuchte angeblich einen Beamten des polnischen Geheimdienstes, welcher in dem fraglichen Prozeß als Belastungszeuge auftrat, über die Grenze zu locken, um dessen Verhaftung herbeizuführen. Der Bruder Ewald machte sich der Mithilfe schuldig und soll darüber informiert gewesen sein, daß seine jugendliche Schwester Irene Verbindungen mit dem betreffenden deutschen Polizeirat hatte. Bei der Urteilsfestsetzung wurde damals das jugendliche Alter und die bisherige Unbescholtenheit der Geschwister mit in Erwägung gezogen und Irene Richter zu acht Monaten, ihr Bruder Ewald dagegen zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte für Irene Richter 4 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust, für Ewald Richter 3 Jahre Zuchthaus beantragt. Inzwischen haben die Geschwister Richter ihre Strafen abgebüßt und sollen sich nach den polizeilichen Feststellungen gleichfalls in Deutschland befinden. Die schwerste Strafe, welche inzwischen aufgehoben wurde, erhielt bei dem ersten Prozeß Franz Richter und zwar wie schon erwähnt, 5 Jahre Zuchthaus, sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Zeitdauer von 10 Jahren.

den Räumen der Handwerkskammer eine besondere Zusammenkunft stattfinden, auf welcher die neuen Kandidaten für die Gesellenprüfungs-Kommissionen gewählt und alsdann bestätigt werden sollen. Die Ernennung der in Vorschlag gebrachten Mitglieder für die Meisterprüfungskommissionen hat dagegen durch die Wojewodschaft zu erfolgen.

Bestandene Meister- und Gesellenprüfungen. In den Räumen der Handwerkskammer bestanden unter Vorsitz des Gewerbeinspektors Dobrzycki die Kandidaten Rudolf Jutka aus Kattowitz und Franz Rapat aus Rosdzin die Meisterprüfung im Schneiderhandwerk. — Die Gesellenprüfung im Bäckergewerbe legten nachstehende Prüflinge ab: Georg Ciupka, Gustav Zuziok, Roman Steier, Georg Obierany, Paul Sokol aus Kattowitz, Franz Meisel aus Bogutschütz, Ignaz Pieseur, Erich Smyczek aus Siemianowitz, Oswald Czech, Georg Cieluch, Michalkowitz, Bernhard Grzesiczek, Bielschowitz, Gottfried Widera, Heinrich Lepiosch, Zalenze, Georg Pilarz, Hohenlohehütte, Walter Zajonc und Josef Kureik aus Bogutschütz. Den Vorsitz führte bei diesen Prüfungen Bäckermeister Sadlowski.

Bekämpfung der Baumschädlinge. Unter Hinweis auf die Verordnung der Wojewodschaftspolizei vom 22. Juli 1924 — Dz. Ust. Sl. Nr. 19—20, Pos. 80 — fordert die städtische Polizei in Kattowitz alle Obstgartenbesitzer und Obstbaumzüchter zur Bekämpfung der Blutlaus (Wollaus), welche sich speziell auf Apfelbäumen einnistet, auf. Jedwede Ueberschreitungen durch Nichtbefolgung der polizeilichen Anordnung werden bestraft. Informationen zwecks entsprechender Anleitung bei Bekämpfung der Blutlaus können bei der städtischen Gartenverwaltung auf der ulica Lankowa 7 (Telephonnummer 1533) eingeholt werden.

Wer ist der Eigentümer? Beim städtischen Fundbüro in Kattowitz, Mühlstraße 4, Zimmer 7, ist ein größerer Geldbetrag, sowie eine braune Aktentasche mit Inhalt abzuholen.

Volkstanzkurs. Der Deutsche Kulturbund veranstaltet in der Zeit vom 6. bis 11. Februar 1928 eine Volkstanzwoche. Leiter derselben ist Herr Burckhardt, Lehrer der Hochschule für Leibesübungen, Berlin, sowie dessen Partnerin Frl. Wendt. Der Kurs findet in den Abendstunden statt. Ort und Zeit werden noch bekanntgegeben. Die Meldung hat unter Angabe von Vor- und Zuname, Beruf und Wohnort bis 4. Februar 1928 in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Katowice, Starowiejska 9, zu erfolgen. Der Unkostenbeitrag beträgt 5 Zloty.

Königshütte und Umgebung

Günstige Arbeitslage in der Königshütte.

Gegenwärtig kann die Arbeitslage in der Königshütte immer noch im Vergleich zu anderen Industrieverwaltungen als günstig bezeichnet werden. Fast alle Betriebe arbeiten ohne Feierschichten, mit Ausnahme eines Hochofens und der Appretur, wo von Zeit zu Zeit einige Feierschichten eingelegt werden. Die Schrottversorgung hat seine weitere Regelmäßigkeit, außerdem lagern Tausende von Tonnen Alteisen gestapelt auf verschiedenen Plätzen der Hütte. Die Befürchtung eines etwaigen Schrottmangels, bietet somit keinen Anlaß. Gleich gut ist die Beschäftigungsweise in den Werkstättenbetrieben. Alle Betriebe sind vollauf beschäftigt und haben Aussichten für weitere Aufträge. Um eine Verbilligung der Produktion zu erreichen und konkurrenzfähig zu bleiben, werden verschiedene Modernisierungen vorgenommen. Ein besonderes Augenmerk wird den verschiedenen Oefen beigelegt, die anstatt der teuren Kohlensorten mit selbsterzeugtem Gas geheizt werden. Eigens dazu bestimmte Anlagen und Generatoren befinden sich gegenwärtig im Bau, und werden im Frühjahr in Betrieb gesetzt. Die Aussichten sind für die Königshütte gut, da man mit der Erteilung von größeren Staats-

Börsenkurse vom 30. 1. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 3/4 zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.993 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212.75 zł
	1 Dollar	=	8.91 3/4 zł
	100 zł	=	46.993 Rmk.

aufträgen rechnet. Infolge der Ueberleitung mancher Betriebe in den Achtstundentag, wurde eine größere Anzahl von Arbeitern eingestellt. Die Gesamtbelegschaft beträgt in der Königshütte annähernd 5000 Mann, wobei die Arbeiterschaft der Werkstättenbetriebe mit inbegriffen ist.

Folgen der Bergarbeiter-Entlassungen auf der Gräfin-Lauragrube. Am 20. Oktober 1927 klagten vor dem Schlichtungsausschuß in Kattowitz mehrere Arbeiter, zum großen Teil Unfallinvaliden, die im August 1927 von der Gräfin-Lauragrube entlassen wurden. Davon waren vor dem Schlichtungsausschuß nur 6 dieser Leute berücksichtigt, denen die Grubenverwaltung zu je 400 Zloty Entschädigung zu zahlen hatte. Nun mußte darin ein unbewußter Irrtum vorgekommen sein, denn am Verhandlungstage war der Arbeiter Niedzielinski unter diesen sechs Genannten, und später in dem Urteil wurde sein Name ausgelassen und an dessen Stelle der Name Knossalla gesetzt. Niedzielinski klagte beim Gewerbegericht (Sond Przemyslowy) in Kattowitz wegen dieser Angelegenheit. Mit ihm noch ein anderer Arbeiter, namens Steinert, dem der Entschädigungsbetrag von 400 Zloty als zu niedrig erschien. Das Gericht wies diese Angelegenheit an den Schlichtungsausschuß zurück. Verhandelt wurde vor dem Sond Przemyslowy in Kattowitz am 27. Januar dieses Jahres. Vom Betriebsrat war der Kollege Warzecha zugegen, der die Kameraden vertreten hatte.

Unterstützungsauszahlung aus städtischen Mitteln. Das Armenamt Königshütte macht bekannt, daß die Weihnachtsunterstützung an die registrierten Invaliden und Witwen, deren Gesamteinkommen in der Familie mit der Rente monatlich 75 Zloty nicht übersteigt, wie folgt zur Auszahlung kommt: Am Montag, den 30 Januar, mit den Anfangsbuchstaben A—G; Dienstag, 31. Januar, H—L; Mittwoch, 1. Februar, M—P; Freitag, 3. Februar, R—Z. Diejenigen Invaliden und Witwen, die auf Grund einer Rente bis zu 50 Zloty die Weihnachtsunterstützung bereits erhalten haben, kommen nicht mehr in Frage. Bei der Abhebung der Unterstützung ist die Registrierkarte vorzulegen.

Auszahlungen. Am Dienstag, den 31. Januar, vormittags, erfolgt im Meldeamt der Werkstättenverwaltung der ulica Bytomska die Auszahlung der Pensionen an die Witwen und Waisen der Königshütte. Als Ausweis und zur Abstempelung sind die Pensionskarten vorzulegen. An demselben Tage findet an die Belegschaften der Gruben und Hütten eine Vorschußzahlung statt; ferner die Gehaltszahlung an die Beamten und Angestellten.

Weitere Ausgabe von Verkehrskarten. Anschließend an die begonnene Ausgabe der neuen Verkehrskarten macht die Königshütter Polizeidirektion bekannt, daß weitere Verkehrskarten wie folgt ausgegeben werden: Am Dienstag, den 31. Januar, von 12—3 Uhr nachmittags, von Nr. 3001—4400, am Freitag, den 3 Februar, von 12—3 Uhr, von Nr. 4401 bis 5800, am Sonnabend, den 4. Februar, von 11—1.30 Uhr, von Nr. 5801—6200. Es wird darauf hingewiesen, daß jeder persönlich zwecks Unterschriftleistung erscheinen muß; gleichzeitig ist die alte Verkehrskarte abzugeben.

Die kommende Großstadt Königshütte mit 110 000 Einwohnern. Infolge der ständigen Zunahme der Einwohnerzahl der Stadt Königshütte (zur Zeit zählt Königshütte 87 000 Einwohner) ist eine derartige Bevölkerungsdichte eingetreten, daß gegenwärtig auf einen Hektar bewohnte Fläche durchschnittlich 140 Personen entfallen, so daß sich die städtischen Körperschaften gezwungen sehen, Schritte zu unternehmen, um die Vereinigung mit einigen unmittelbar an die Stadt grenzenden Ortschaften zu erreichen und dadurch eine größere Ausdehnungsmöglichkeit zu erhalten. Aus diesem Grunde werden sich Magistrat und Stadtverordnetenversammlung an die Wojewodschaft und den Schlesischen Sejm mit einer Denkschrift wenden.

Eine Neuerung bei der Feuerwehr. Wie in anderen Großstädten, so soll auch die städtische Feuerwehr neue Licht- und Klangsignale erhalten. Wenn die Feuerwehr mit ihren Geräten sich auf dem Wege zu einer Brandstelle befindet, so haben alle anderen Fahrzeuge ihre Fahrt an den Straßenrand zu leiten und der Feuerwehr Durchlaß zu gewähren. Bei Uebertretungen der neuen Verkehrsvorschriften werden Strafanzeigen erstattet.

Der Stenographenverein Stolze-Schrey Königshütte hielt am 25. d. Mts. im Weinzimmer des Hotels Graf Reden seine fällige Generalversammlung ab. Nach Eröffnung derselben durch den 1. Vorsitzenden wurden zunächst die in den Rahmen einer gewöhnlichen Sitzung fallenden Angelegenheiten erledigt. Dazu gehörte die vorgenommene Auszeichnung der besten Monatsarbeit aus der letzten Zeit, sowie der besten Abschlußarbeiten aus dem letzten Anfängerkursus. Auf das am 11. Februar stattfindende Faschingsvergnügen, bei welchem die Prämiierung der preiswertesten Arbeiten aus dem kürzlich veranstalteten Wettbewerb erfolgen wird, wurde hingewiesen, und um recht zahlreiche Teilnahme ersucht Von den bekanntgegebenen Mitteilungen ist zu erwähnen, daß am 27. März das Bundeskorrektschreiben und am 6. Mai das Verbands-Fernwettschreiben, verbunden mit einem Fernwettlesen, stattfinden. Nachdem jetzt die verschiedenen Berichte über die Vereinstätigkeit im Jahre 1927 vorgelesen worden sind, legte der Vorstand sein Amt nieder. In der darauf vorgenommenen Wahl wurde der Vorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt, ebenso die verschiedenen Kommissionen. Der 1. Vorsitzende dankte für das dem Vorstand entgegengebrachte Vertrauen, forderte aber auch die Mitglieder auf, sich an den Veranstaltungen des Vereins rege zu beteiligen, denn nur bei einem Zusammenarbeiten zwischen Vorstand und Mitgliedern kann der Verein gedeihen.

Myslowitz

Wozu dieses Gedränge.

Bekanntlich ist der Myslowitzer Bahnhof seit dem Jahre 1914 im „Umbau“ und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß diese Generation die Beendigung der „Umbauarbeiten“ nicht mehr erleben wird. Bei den Umbauarbeiten muß man Geduld haben und sich manche Unbequemlichkeiten gefallen lassen. Wenn aber der Umbau eine Ewigkeit dauert, wie z. B. bei dem Myslowitzer Bahnhofe, dann sind die Passagiere nicht gewillt, alles ruhig zu ertragen. Der Personenverkehr auf dem Myslowitzer Bahnhofe ist sehr rege. Die Nachmittagszüge von Kattowitz bringen gewaltige Massen von Passagieren nach Myslowitz zurück. Dabei hat der Myslowitzer Bahnhof nur einen einzigen Ausgang und das Drängen beim Ausgang dauert reichlich 15 Minuten. Wer um diese Zeit noch zum Zuge will, der kann sehen, wie er aus dem Gedränge herauskommt. Tatsächlich ist das alles unnötig, weil ein zweiter Zugang zu den Bahnsteigen vorhanden ist. Dieser Zugang ist aber mit Brettern verschlagen, warum, das dürfte nur die Bahnverwaltung wissen. Wahrscheinlich will man an Arbeitskräften sparen und daher müssen sich die Leute unnötigerweise quetschen.

Schwientochlowitz vor 100 Jahren

Die große schlesische Gemeinde Schwientochlowitz mit ihren 27 300 Einwohnern, ist nach der Uebernahme des polnisch-schlesischen Gebietes durch Polen zur Kreisstadt erhoben worden. Als Kreisstadt ist Schwientochlowitz der Sitz aller Kreisbehörden, wie der Starostei, des Kreisausschusses, des Bezirksamtes, der Schulinspektion und der sonstigen Aemter, wie Finanzamt, Finanzkasse, Postamt, Gemeindeamt usw. Neben den Staats- und Kommunalämtern hat in Schwientochlowitz ihren Sitz die Generaldirektion der Gruben und Hütten des Fürsten von Donnersmarck, und viele andere Sozialeinrichtungen, wie Krankenhaus, Volksbibliothek usw. Es kommen noch immer neue Aemter hinzu, auch die Zahl der Einwohner vergrößert sich fortwährend. Das ist heute und wie war es früher? Vor ungefähr 100 Jahren waren dort, wo Schwientochlowitz liegt, als auch die ganze Umgebung sehr stark bewaldet. Auf dem unfruchtbaren Gebiete dehnten sich Sümpfe und Seen aus und das Dorf Schwientochlowitz, das an dem kleinen Flusse Nawa lag, in dem noch viele Fische lebten, zählte kaum einige Häuser. Im Jahre 1783 zählte Schwientochlowitz 151 Einwohner, die im Jahre 1800 knapp 300 ausmachten. Die Bevölkerungszahl stieg schneller, als ungefähr vor 100 Jahren Graf Henckel mit dem Bau der Klarahütte begann, der gleich das zweite Hüttenwerk, die Turzohütte, folgte. Das zog die Arbeiter an, so daß 1840 in Schwientochlowitz die Einwohnerzahl bereits 700 und 1860 schon 3437 betrug. Zu Schwientochlowitz gehörte damals noch der Ort Lipine, ferner die heutige Friedenshütte, Bismarckhütte und Königshütte. Die heutige Bismarckhütte (Wielkie Hajduki) hieß damals noch Klein-Schwientochlowitz. Ihre Abtrennung von der Gemeinde Schwientochlowitz war für Schwientochlowitz ein großer Verlust, weil mit Bismarckhütte auch Königshütte abgetrennt wurde. Dadurch verlor Schwientochlowitz nicht nur die Einwohner, was schließlich zu verschmerzen wäre, aber zugleich die Gruben und Hüttenwerke, wie die Grube „König“, dann die Charlotte- und Mathildegrube und das Königshütter Hüttenwerk. Alle diese Industrieunternehmungen stärkten die Gemeindekasse. Die erste Schule wurde in Schwientochlowitz im Jahre 1840, und zwar am 10. November eröffnet. Bei 700 Einwohnern wurden 100 Kinder in die Schule angemeldet. Vorhin besuchten die Kinder die Schule in Birkenhain. Am 20. Juni 1884 trat die Rawa aus ihren Ufern und überschwemmte ein großes Gebiet. Große Wassermengen drangen in den Zymmolschacht, der zur Deutschlandgrube gehörte. Die Folge davon war, daß 43 Bergleute von der Welt abgeschnitten wurde. Volle 7 Tage dauerten die Bergungsarbeiten, bis es schließlich gelang, die Abgeschnittenen zwar sehr erschöpft aber noch lebend zu retten. Von dem Schacht ist heute keine Spur mehr vorhanden. Im Jahre 1916 wurde das Dominium Schwientochlowitz mit der Gemeinde vereinigt. Die neue Bahnlinie zwischen Breslau und Myslowitz hat gewaltig zur Entwicklung der Gemeinde beigetragen, so daß die Gemeinde im Jahre 1900 schon 13 079, 1910 bereits 16 167 und 1916 21 541 Einwohner zählte. In Schwientochlowitz befindet sich die Falvahütte mit 1876 Arbeitern und die Deutschlandgrube mit 2079 Arbeitern.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Der Blinde.

Die Menschen sagen es, daß ich ein Blinder bin. Als Kind schon hörte ich sie es sagen, noch ehe ich den Sinn der Worte hab verstanden. Doch ließ der mitleidsvolle Klang der Stimme mich empfinden, daß mir das Schicksal eine Gabe schuldig ist geblieben: der Augen Kraft, das Licht der Welt zu sehen, in der ich lebe. Ich weiß nicht, was das ist: die Welt zu sehen und die Dinge, die mich umgeben, anders wahrzunehmen als mit dem Tasten meiner Hände

Als kleines Kind schon fühlte ich nur den Rand der Wiege und meinen eigenen Körper, der Mutter Brust und ihre milde Hand, ich fühlte ihre Nähe und vernahm des Vaters Stimme und jeder der Geschwister; ich lauschte auf der Wanduhr monotones Ticken, ihren Schlag, und „sah“ nichts als Finsternis, die undurchdringlich mich seit jeher schon umgibt. So wuchs ich auf und wußte es nicht anders, weil ich glaubte, daß allen Menschen so geschah wie mir, und sie sich so wie ich durchs Dasein tasten.

So wurde ich größer und vernahm so manche Rede, deren Sinn mir lange ein Geheimnis blieb. Ich hörte Dinge nennen, die ich nicht kenne bis zum heutigen Tage: ich hörte, wie die Menschen sprachen von Farben, von dem Grün der Wiesen, auch von dem Blau des Himmels, dem Glanz der Sonne und der Purpurpracht des Morgen- und des Abendrotes, von Wolken, Blumen, Sternen und dem Mond. Und da begriff ich erst, was ich entbehre! Die Schönheit dieser Welt kann ich nur ahnen, weil ihre Pracht mein Auge nicht erfaßt. Wohl fühle ich der Sonne warme Strahlen, doch ihren Glanz zu sehen, vermag ich nicht! Ich höre der Vögel lustiges Gezwitscher, ich fühl des Waldes würzige Luft und kann die rauhen Stämme seiner Bäume mit meinen Händen greifen, tasten, der Wipfel Rauschen hör ich über mir und fühl den Wald, doch seh ich nicht die Pracht, die ich nur ahnen kann.

Die Menschen hör ich sprechen rings um mich, und wenn sie auf der Gasse gehn, sagt mir ihr rascher, fester Schritt, daß sie den Weg vor sich viel sicherer finden als ich es vermag, mit meinem Stecken vorwärts mich zu tasten. Wie gerne möchte ich diesen Menschen nur einmal ins Antlitz sehen, wenn sie lachen! Oft höre ich von schönen Frauen sprechen und ihre Reize rühmen und höre auch sagen daß es auch Männer gibt, deren Körper wohlgestaltet sind. Ich aber höre ihre Stimmen nur und kann an dieser nur erkennen, ob es Männer oder Kinder sind Sonst nichts ...

So schleiche ich durchs Leben mich dahin: ein Mensch bin ich und dennoch keiner, weil mir die herrlichste der Gaben, das Licht der Augen, ist versagt. Wie wunderbar muß diese Gabe sein. Was hab ich begangen, daß ich durchs Leben ohne sie muß schleichen? O könnt ich euch doch sagen, die ihr glücklich seid, sehenden Auges durch die Welt zu gehen, wie sehr ich euch beneide, wie ihr glücklich seid, und wie ich elend bin!

Und dennoch hänge ich an diesem Leben? Ich höre seiner Brandung dumpfem Lärm, der Menschen und der Tiere Laute, das Stampfen der Maschinen, Räder, Wagen, den Wind, der heulend durch die Gassen fegt, das Grollen des Gewitters und der Bäume Rauschen, des Wassers nimmermüden Lauf im Bach und Strom und fühle: das alles hat doch einen Sinn und Zweck. Doch welchen? Warum bin ich! Und warum bin ich blind? Das alles könnte sein und ohne mich ... so wie es war, als ich noch nicht gewesen und wie es sein wird, wenn ich nicht mehr bin. Dann werde ich in Staub zerfallen, der weiter sein wird, wie er vordem war, eh ich aus ihm geworden, wie ich bin. Nun aber bin ich, lebe, fühle, dulde Viel stärker als ihr Sehenden empfinde ich: das Leben ist ein kurzes Trennungszeichen, das die Ewigkeit des Nichtgeboren-Seins von der des Totseins scheidet. Es ist ein köstliches Geschenk, das uns geworden, wenn unser Leben noch so elend ist. Drum ist mir auch mein elend Leben teuer Ich lebe gern, wenn ich auch elend bin. Ihr aber, die ihr ganze Menschen seid, ihr sollt das Leben noch viel höher schätzen, weil es euch viel mehr bietet als mir Blinden, und alles bieten wird an Glück und Wonne, wenn ihr die Erde macht zu eurem Paradies!

Heinrich Holek.

Bismarckhütte. Wählerversammlung der D. S. A. P. und der P. P. S. Am Sonntag hielten die zum sozialistischen Wahlblock verbündeten Parteien eine gemeinsame Wählerversammlung ihrer Mitgliedschaften im Michallik'schen Lokal ab, die verhältnismäßig gut besucht war. Die Genossen Slawik und Kowoll referierten in polnischer und deutscher Sprache, über die Bedeutung des Zusammengehens beider Parteien, bei den kommenden Sejm- und Senatswahlen. In der Diskussion sprach Gewerkschaftssekretär Genosse Rybitzki, der besonders den organisierten Arbeitern die Notwendigkeit politischer Mitarbeit darlegte. Nachdem noch über die technische Seite der Wahlen ausführlich diskutiert worden ist, wurde ein 20gliedriges Komitee begründet, worauf die gutverlaufene Versammlung nach 3stündiger Dauer ihr Ende fand.

Freitod. Ein gewisser Richard Blaszczok aus Bismarckhütte hat seinem Leben durch Erhängen an einem Baume im Kochlowitzer Walde ein Ende gemacht. Die Leiche wurde von einem Einwohner aus Kochlowitz gefunden. Die Ursachen des Selbstmordes sind bisher noch nicht bekannt.

Sportliches

Sport vom Sonntag.

1. F. C. Kattowitz — Sportfreunde Königshütte 5 : 3 (3 : 1).

Die 1. F. C.-Mannschaft, welche mit drei Mann Ersatz antrat, zeigte trotzdem ein schönes und technisch durchgebildetes Spiel. Die Tore erzielten für den 1. F. C. Dittmer 2, Görlitz, Pospiech und Machineck je 1. Für die Gäste waren Kammler und Filusch erfolgreich.

22 Eichenau — Slonsk Schwientochlowitz 3 : 6 (2 : 1).

Das Spiel obiger Mannschaften war ein selten schöner Kampf. In der ersten Halbzeit führten die Einheimischen, was die zahlreich erschienenen Zuschauer in Staunen setzte. Doch die mit Ambition kämpfenden Gäste konnten nicht nur ausgleichen, sondern in den letzten zehn Minuten den Sieg ganz an sich reißen. Für Eichenau erzielte Kopec 2 und Felis 1 Tor. Für die Gäste war Markiefka mit 4, Mros und Heiduk mit je einem Tor erfolgreich.

1. K. S. Tarnowitz — Sportfreunde Mikultschütz 7 : 1 (4 : 1).

Obwohl die Gäste mit ihrer kompletten Mannschaft erschienen waren, so mußten sie doch eine so hohe Niederlage hinnehmen. Bei Tarnowitz tat sich Sornik 2 besonders hervor.

23 Czerwionka — 20 Rybnik 1 : 4 (1 : 2).

Nach einer langen Pause beginnt Rybnik wieder Spiele auszutragen. Der Sturm zeigte eine Glanzleistung.

23 Czerwionka 1. Jgd. — Rybnik 1. Jgd. 4 : 0.

Slowian Kattowitz — Bogutschütz 20 10 : 2 (5 : 1). Das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

Slowian Ref. — Bogutschütz Ref. 7 : 1 (4 : 1).

Naprzod Lipiny — Slonsk Siemianowitz 10 : 0 (4 : 0).

In den ersten zehn Minuten ein ausgeglichenes Spiel, beide Mannschaften spielen aufopfernd. Doch nach dem ersten Tor tritt ein langsames Zusammenbrechen der Gäste hervor. Nach der Pause werden sie noch deprimitierter und führen ein chaotisches Spiel vor. Die Tore schossen: Zug 5, Kania, Walla je 2 und Klosek 1.

06 Kattowitz Ref. — Domb Ref. 18 : 0 (7 : 0).

06 1. Jgd. — Domb 1. Jgd. 0 : 1.

06 2. Jgd. — Domb 2. Jgd. 8 : 0.

Pogon Kattowitz — Polizei Kattowitz 8 : 1 (3 : 0).

Das Revanchespiel brachte den Polizisten eine unverdient hohe Niederlage. Trotzdem Pogon mit sechs Mann Ersatz spielte, so hatte die Mannschaft „ihren Tag“. Bei der Polizei verdient die Verteidigung ein Lob.

Jednosc Michalkowitz — Orkan Wielka Dombrowka 4 : 0.

K. S. 24 Schoppinitz — K. S. Bytkow 3 : 2.

Spiel um die Meisterschaft der Klasse C.

Odra Scharley — K. S. Chorzow 6 : 3 (5 : 3).

Das letzte Spiel um die Meisterschaft der Klasse B endete mit einem verdienten Siege der Einheimischen, welche in der ganzen Verbandsserie kein einziges Spiel verloren hatten. Die Ueberlegenheit von Odra war offensichtlich, führten sie doch schon mit 6 : 3, und erst nachdem der Spieler Makosima wegen Verletzung ausscheiden mußte, gelang es den Gästen, zwei Tore aufzuholen. Für den Sieger erzielten Kroj, Seczensny und Siwy je zwei Tore.

Kosciuszko Schoppinitz — Zgoda Bielschowitz 9 : 2 (4 : 0).

Mit einem Generalsieg konnten die Einheimischen das Spiel um die Meisterschaft der B-Klasse für sich entscheiden. Der beste Mann am Platze war der Tormann Dreinert, Schoppinitz.

Zalenze 06 1. Jgd. — Naprzod 1. Jgd. 10 : 0.

06 2. Jgd. — Polizei 2. Jgd. 0 : 1.

06 3. Jgd. — Polizei 3. Jgd. 12 : 1.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich wohnhaft in Król Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Irrwege eines Sozialisten

Von Ernst Reinhardt-Bern.

Darin haben wir uns jedenfalls nicht getäuscht; im französischen Parteiblatt, dem „Populaire“, ist wenige Tage nach dem Schluß des französischen Weihnachtskongresses Ziromsky den Ausführungen von Paul Boncour scharf und ohne irgendwelche Verschleierung seiner Ansicht entgegengetreten. Was er gegen Paul Boncour sagte, dürfte genau so wie das was Longuet vor der Rede Boncours auf dem Kongreß ausgeführt hat, der Meinung der französischen Parteigenossen sicherlich besser entsprechen, als Boncours hofsozialistische außenpolitische Mystik.

Boncour hat bezeichnenderweise in „Paris-Midi“, jenem kleinbürgerlichen Boulevardblatt, das in Paris kaum jemand ernst nimmt, auf die Angriffe der sozialistischen Presse geantwortet. Er tat es mit der nonchalanten Geste des Grandseigneurs. Man muß schon diese Fremdworte gebrauchen. Natürlich ist Boncour Sozialist. Natürlich muß das Rheinland so rasch wie möglich geräumt werden, und natürlich kann das nur geschehen, wenn eine Gegenleistung von der anderen Seite da ist. Und diese Gegenleistung sieht er in der militärischen Neutralisierung der Rheinlande. Mit Speck fängt man Mäuse: aus der entmilitarisierten Zone soll die allgemeine Abrüstung geboren werden. Nichts mehr und nichts weniger.

Aber wenn solche Schaumschlägereien ins Gebiet sozialistischer Politik gehören sollen, dann muß einmal deutlich gesagt werden, daß mit genau diesen Argumenten Clemenceau die Neutralisierung der 50-Kilometer-Zone verlangt hat, ohne daß es ihm je eingefallen wäre, sich damit als Schöpfer eines wirklichen Friedenswerkes zu preisen. Als zu Beginn des letzten Jahres die Frage der Räumung der Rheingebiete auftauchte, haben die Offiziere des Generalstabs sich ganz genau auf den gleichen Boden gestellt: im Bewußtsein, daß ja ohnehin die Zeit bald da sein werde, in der die Räumung durchgeführt werden muß, haben sie kategorisch verlangt, daß man entweder die Besetzung ganz aufrecht erhalte — in der Meinung, den vorübergehenden Zustand doch noch zu einem dauernden machen zu können —, oder daß man, wenn dieser Plan scheitern sollte, die Rheinlande neutralisiere und der Kontrolle des Völkerbundes unterstelle. Hier unterscheidet sich Paul Boncour in gar nichts von den Kriegskapitänen des französischen Obersten Generalstabs, und genau wie die Politik jener Friedenssaboteure den Reaktionären nicht nur in Deutschland, sondern überall Waffen gegen die Sozialisten in die Hand drückte, so bewaffnet auch Boncour heute die schlimmsten Nationalisten gegen die aufrechten und ernst meinenden Sozialisten aller Länder.

Aber ist schon diese Ideengemeinschaft mit den Offizieren niederschmetternd, so wirkt der Gedanke sicherlich nicht erhebend, daß Bürgerliche weitergegangen sind als Boncour. Was Herriot im Juni 1924 zu Norman Angell sagte, daß alle militärischen Maßnahmen doch keine Sicherheit brächten, sondern nur das Vertrauen von Volk zu Volk, das ist, wenn man nur den Begriff Volk richtig versteht, viel weitherziger, ich wage fast zu sagen, viel sozialistischer, als die nationalistische Hasenherzigkeit des großen französischen Redners. Briand ging in der Verteidigung der Locarno-Politik schon 1926 weiter als Boncour, als er sich gegen die Clemenceauschen Thesen wandte, die nur aus Angst vor einer neuen deutschen Armee geboren sind, einer Armee, die man nie sicherer schafft, als wenn man durch die Verewigung eines alten Unrechtes dem totkranken Nationalismus immer wieder neues Blut einimpft. Vollends im Februar 1927 wagte Briand Worte zur Verteidigung von Locarno, die Boncour niemals gekommen wären. Und wenn Briand gegenüber allen Kleinmütigen die Garantien von Locarno verteidigte, so ist die Frage gestattet, was denn, nach Locarno, der Anhänger von Locarno Paul Boncour noch weiter erwartet, ja zu erwarten das Recht hat? Darf der wirklich nach neuen Sicherheiten rufen, der die einzige Sicherheit, die bis dahin geschaffen wurde, unbesehen zum alten Eisen wirft, obschon er sich bis dahin aus Gründen, die wir nicht teilen, begeistert zu ihr bekannte?

Aber so, wie er es in den Fragen des Rheinlandes tat, so auch in den anderen Fragen, die er aufwarf. Er warnte vor der Revision der Friedensverträge, weil sie den Brandfunken ins europäische Haus werfen könne. Ach diese Vorsorge! Wie sehr gleicht sie dem Manne, der den Funken ins dürre Gebälk wirft, der ihn glimmen sieht, aber ihn ja nicht auslöscht, sondern den Menschen, die ihn austreten wollen, den weisen Rat gibt, ja nicht hinzugehen, da sonst der Funke in heller Glut aufprasseln könnte! Das ist Paul Boncours weitsichtige Politik. Und die Poincarees?

So sprach nämlich der Ministerpräsident Frankreichs am 17. Oktober 1927 in Bar-le-Duc zu seinen Wählern: „Wir wünschen, daß die von unseren Toten vollführte Neugestaltung Europas nicht immer von neuem zur Diskussion gestellt wird, daß nicht Empfindlichkeit oder neue Beschwerden immer neue Vorwände für neue Begierden geben. Ueberall soll man daran denken, daß der kleinste Funke, der irgendwo niederfällt, einen neuen Brand entzünden kann, der alle Verträge und Friedensversicherungen verzehrt.“ Genau so, nicht ein Lot abweichend, hat Paul Boncour vor französischen Sozialisten gesprochen!

Und auch in diesen Fragen ist es beschämend, den bürgerlichen Gegner hören zu müssen, der viel mutiger an die Dinge herantritt. Auf dem Parteitag der Radikalen, die sich von den Nationalisten Franklin-Bouillon trennten, rief Caillaux, der für seine Politik bis dahin wirklich gelitten hat, stark und stärkend aus: „Viel gefährlicher als die sozialistische Politik ist die Politik mit nationalistischem Charakter. Wir müssen eine Friedenspolitik führen mit den Opfern und Räumungen, die zu diesem Zwecke nötig sind.“ Der Mann hatte den Mut, von Opfern zu sprechen, wo der Sozialist von Sicherheiten spricht. Er hat nur in Einem nicht recht gehabt: das Allergefährlichste, was wir alle erleben können, ist sozialistische Politik nationalistischen Charakters.

Soll ich ferner daran erinnern, was ein Mann, der immerhin im Kriege zu den bösesten Kriegssozialisten gehörte, der sich als Munitionsminister lächelnd neben den größten Granaten photographieren ließ, was Albert Thomas am 8. Januar 1928 in Bordeaux sprach? Er nannte die Politik, welche Paul Boncour verfolgt, eine schlechte Politik — und tat recht daran. Darf weiter daran erinnert werden, was der Oberstleutnant Fabre-Luce, der sich durch seine ruhigen und prachtvollen Untersuchungen über die Schuldfrage einen Namen gemacht hat, zu all diesen Fragen sagte? Nun, er hatte den Mut, vor einem Jahre Vorschläge zu machen, welche alle Friedensverträge einfach über den Haufen geworfen hätten; die Rückgabe des Saargebietes und des Rheinlandes war nur der kleinste Teil von ihnen. Und der Mann hat immerhin die Verträge auf dem Schlachtfeld „erfechten“ helfen!

Aber je entschiedener wir uns gegen die Absichten Paul Boncours wehren, um so stärker tritt hervor, daß wir Sozialisten, die zuerst die Internationale sehen und denen alles andere neben dem internationalen Ziel gering gilt, uns nicht mit ihm verständigen werden, der in der Welt nur Frankreich sieht und dem nie zum Bewußtsein gekommen ist, daß dieses Frankreich, wie alle bürgerlichen Staaten, in Klassen gespalten ist, deren Interessen man nicht durch eine nationalistische Politik verkitten kann. Man steht entweder in einem Lager mit den Offizieren und den anderen Kriegsfreunden und singt zum Klang der Claironnes die Marseillaise — oder man steht auf der anderen Seite und läßt sich von den Klängen der Internationale tragen. Wer aber zu den Klängen des Sturmmarsches des internationalen Proletariats die Trikolore schwingt, oder welches nationalistische Banner es immer sein möge, dem muß, mag es noch so schmerzen, zum Bewußtsein gebracht werden, daß sein Platz nicht unter uns sein kann.

Bei Negers ist Ball

Die „Ballsaison“. — Der Seehundstanz der Feuerländer. — Turteltaubenreigen im Sudan. — Orgien auf Opferfesten. — „Schutz des geistigen Eigentums“ bei Naturvölkern.

Gerade in diesen Monaten, in der sogenannten Ballsaison, erkennt man, wie tanzfreudig unsere Generation ist; fast in jedem Jahr werden neue Tänze erfunden, und es dauert nicht lange, bis sie in allen Teilen der zivilisierten Welt volkstümlich geworden sind. Aber eine ganz ähnliche Freude am Tanz lebt auch in allen „Naturvölkern“ — die ja insgesamt schon lange über eine sehr ausgeprägte Kultur verfügen; denn „Wilde“ in der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes gibt es seit vielen Jahrhunderten nicht mehr. Im höchsten Norden Alaskas leben Eskimostämme, zu denen kaum ein Weißer gedrungen ist; ihnen bereitet der Tanz dasselbe Vergnügen wie den Negern im glutheißen Afrika, den Eingeborenen einer einsamen Südsee-Insel oder dem Indianer im brasilianischen Urwald. Alle diese Völker versuchen, im Tanz darzustellen, was auch sonst im Leben ihre Aufmerksamkeit erregt. So sind die Tiertänze entstanden. Wenn der Feuerländer einen Seehundstanz veranstaltet, ist er nur darauf bedacht, dieses Tier so getreu als möglich nachzuahmen. Er springt in plumpen Bewegungen, windet sich wie ein Seehund, grunzt, kratzt sich und — tanzt dabei. Tanz ist es auch, wenn die Frauen der Feuerländer im Rhythmus mit den Armen wie mit Flügeln schlagen und zugleich die Stimmen der Seevögel imitieren, so daß man genau erkennt, welchen Vogel sie „tanzen“.

Einen eigenartigen „Vogelreigen“ hat erst kürzlich eine Forschungsexpedition bei Negern im Sudan beobachtet; bei ihm ahmt ein Mädchen das Liebeswerben der Turteltaube nach. „Der Tanz beginnt mit den Bewegungen der Taube,“ schildert ein Bericht, „den Wendungen des Halses und dem sanften Heben der Arme als Flügelschlag. In dieser ruhigen Weise bewegt sich die Tänzerin wohl eine halbe Stunde, bis sie in Ekstase gerät und, als Pointe des Tanzes, den Hals aufbläht — ganz wie eine Turteltaube.“ Während der Vorführung singen die Zuschauer eine eintönige Negerweise und klatschen dabei mit den Händen. In den Tanzspielen der Eingeborenen auf den Mentawej-Inseln im Westen von Sumatra zeigt sich gleichfalls eine bis ins kleinste gehende Beobachtung der heimischen Tierwelt. Der Schweizer Forscher Paul Wirz, der die Mentawej-Inseln besucht hat und sie die „Glücks-Inseln“ nennt, erzählt, daß die Mentawejs in ihren Tanzspielen manchmal einen Reiher nachahmen, der, „den langen Hals reckend und nach Beute spähend, das Flußufer abschreitet, hin und wieder nach einem Fischchen pickt oder sich in den Lüften lange Zeit im Kreise dreht, um dann plötzlich auf sein Opfer niederzustoßen“. Auch tanzen die Leute, „wie Affen miteinander spielend, alle Gegenstände auf ihre Genußfähigkeit prüfend, oder wie Hirsche Weibchen werben und ähnliches mehr“. Geschickt und naturgetreu in jeder Bewegung muß das Spiel ausgeführt sein, damit der Zuschauer überhaupt erkennen kann, was es darstellen soll. Unter lustigem Summen und in gewandten Laufbewegungen veranstalten die Hottentotten einen uralten Bienentanz, der das Ausschwärmen eines Bienenvolks wiedergibt, oder einen Pavianstanz, bei dem sie affenhaft plump auf den Händen laufen. Andere Negerstämme zeigen Kuhtänze — Colin Roß hat das erst kürzlich beobachtet — bei denen sie, um die Hörner der Kühe anzudeuten, die Arme mit gespreizten Händen über den Kopf halten; in übermütigwilden Fuchstänzen sucht man Naturtreue dadurch zu erzielen, daß die Tänzer echte Tierschwänze unter dem Rücken befestigen. Auch beim Känguruh-Reigen in Neu-Süd-Wales binden sich die Eingeborenen lang herabhängende Schweife um. Dann werfen sie sich auf Hände und Füße, benehmen sich, als ob sie Gras fressen, und springen mit den Bewegungen des Känguruhs wieder auf. Die anderen Tänzer stellen Hunde und Jäger dar, die das Känguruh vor sich her treiben und es immer näher umkreisen, bis das Tier endlich erlegt ist. Das ganze Spiel wird ohne Wildheit mit einer gewissen natürlichen Grazie ausgeführt.

Mehrere tausend Kilometer entfernt von diesen südlichen Naturmenschen tanzen die Eskimos an der Nordküste Amerikas ihre Wolfstänze. Auch sie zeigen sich dabei als treffliche Tierbeobachter, und wenn sie in Haltung und Bewegung den Wolf nachahmen, wie er hungrig nach Beute sucht und vorsichtig über das Eis schleicht, um sie zu überfallen. Um auch äußerlich dem Tier zu gleichen, setzen sich die Eskimos echte Wolfsköpfe auf und stecken sich Pranken des Raubtiers an die Hände. Ein abwechslungsreicher Gesang begleitet die Tänze; Raßmussen, dem die Spiele vorgeführt wurden, hat nicht weniger als 24 verschiedene Wolfslieder unterschieden. Viel primitiver sind dagegen die Tänze einiger Eskimostämme auf Alaska, die Stefansson auf seiner Forschungsreise kennenlernte. Es sind Reigen, getanzt von Menschen, die noch kein Zündholz flammen sahen und noch keiner Büchse Knall gehört hatten. Ohne die Füße zu rühren, wurden Oberkörper und Arme bewegt. Etwas lebendiger wurde dieser „Ur-Tanz“ nur dadurch, daß einige der Tänzer abwechselnd jauchzten oder vor sich hinsprachen, während die Zuschauer unablässig sangen. Die Ostjaken Sibiriens, noch heute halbwilde Nomaden, tanzen nach einer monotonen Melodie den Bärentanz, mit tappenden Schritten und drollig-schweren Armbewegungen, spielende Bären nachahmend.

Sehr verbreitet ist bei den „Naturvölkern“ der Erde der Tanz als Zeremonie der Opferfeste; diese Tänze sind für den Ethnologen recht bedeutsam, doch ist ihr Anblick für den gewöhnlichen Europäer kein reiner Genuß, da sie meist grotesk und unschön sind und oft in Orgien ausarten. Bei einem Opfertanz, der der Südseereisende Speiser auf den Neuen Hebriden kennenlernte, wurden z. B. zweihundert junge Schweinchen getötet. In der Mitte des Festplatzes stand ein Steintisch, auf dem der Häuptling thronte. Um ihn tanzten die Männer aus den hohen Kasten, umgeben von einem dichten Kreis von Zuschauern. Nach der Etikette, die dieser Tanz verlangte, wurden nun die Ferkel den hüpfenden Männern

Genosse Uschakow

Von N. W. Karpoff.

„Ja, wir sind miteinander in der Bierhalle bekannt geworden,“ erzählte der beschäftigungslose Kapellmeister Fufajkin seiner Ehehälfte Tatjanka, „er setzt sich einfach zu meinem Tisch und blinzelt schweigend nach allen Seiten. Zuerst trinkt er einige Glas Bier, — dann trinkt er es unmittelbar aus den Flaschen. Er trinkt und wird immer trauriger. Aha — denke ich mir — ich weiß schon, was du für ein Vogel bist. Du hast Angst, daß man dich hier sehen könnte. Für die „Verantwortlichen“, für die ganz „Großen“ ist es nämlich mit dem Trinken nicht ganz geheuer, den wird er beim Trinken erwischt, kann er zu leicht das „Fliegen“ erlernen. Auch dieser da war ein solcher Politiker. Zuerst schwieg er, dann meinte er bloß, er sei in der Fabrik zur „Roten Flamme“ angestellt. In welcher Eigenschaft er dort angestellt sei, wollte er nicht verraten. Aber dann, als ihm das Bier zu Kopf gestiegen war, da legte er doch los: „Ich — sagte er — bin der erste in unserer Fabrik. Ich — sagte er — kann sogar auf den Direktor von oben hinabspucken — sagte er. Wie oft — sagte er — sagt der Direktor zu mir: Mein Lieber, fahre mit dem Automobil — aber ich — sagte er — mache mir nichts daraus — ich fahr' mit dem Rad — warum, weil ich ein einfacher Mann bin . . .“ Wie ich das so gehört habe, da dachte ich mir gleich: Aha, das wird schon so ein „Vorfabkom“ (Vorsitzender des kommunistischen Fabrikkomitees) oder ein „Verpob“ (Verpflegungsobmann) sein. Den — dachte ich mir — mußt du dir warm halten. — Und gleich fing ich an, mit ihm politisch zu reden, — von wegen der Organisation eines Fabrikorchesters. Er war für die Idee sofort begeistert: „Ah — so ein Fabrikorchester — das ist mir das liebste — ohne ein Orchester ist eine Fabrik keine Fabrik.“ Wie ich das gehört habe, habe ich ihn gleich eingeladen, uns zu besuchen, und ich habe ihm das Wort abgenommen, daß er bestimmt kommen wird. Morgen um drei Uhr kommt er. So, jetzt weißt du alles, Tatjanka — und nun schau zu, daß du für morgen eine Schüssel voll Maultaschen, Bier und Schnaps besorgst.“

„Du bist wohl betrunken?“ unterbrach ihn seine Tatjanka ärgerlich. „Schon den zweiten Monat verdienst du nicht eine Kopeke, und ich soll da deine Freunde großmächtig bewirten! . . .“

„Rede nicht so dumm daher,“ herrschte sie Fufajkin an, „du verstehst nicht, was für einen feinen Plan ich mir da ausgedacht habe. Er kann bestimmt anordnen, daß mir die Organisation des Fabrikorchesters übertragen wird, — für den Einkauf der Instrumente werden mindestens zweihundert Rubel bewilligt werden, und da kannst du dich schon auf mich verlassen, daß davon fünfzig Rubel in meiner Tasche hängen bleiben werden.“

„Ach Gott — dann könnte ich mir endlich die Strickmaschine kaufen, aber weißt du, die mit dem Stopfapparat — ich glaube, es ist Nr. 56. Und Sascha könnte einen Mantel bekommen und Walja ein Paar neue Schuhe . . .“

„Du kannst mit dem Gelde machen, was du willst — aber ich muß unbedingt einen neuen Anzug haben, denn wenn ich dann dirigieren soll, kann ich doch nicht in diesem geflickten Rock auftreten.“

*

Sonntag in aller Frühe ging das Ehepaar Fufajkin zum Einkauf, und sie kehrten nach einiger Zeit mit vielen Paketen schwer beladen heim. Der Mittagstisch war mit allerlei schmackhaften Eßwaren beladen, und in der Mitte thronte eine ansehnliche Bier- und Schnapsbatterie.

„Er versprach um drei Uhr zu kommen,“ sagte der Kapellmeister nervös. Er gab mir sein Wort — ich habe ihn mindestens fünfmal gebeten — sogar die Adresse schrieb ich ihm auf ein Stück Papier auf. Vielleicht sollte man die Maultaschen etwas aufwärmen?“

„Zuletzt kommt er überhaupt nicht,“ sprach seufzend Tatjanka, „und wir haben soviel Geld für dieses Zeug ausgegeben. Das Herz blutet mir, wenn ich bedenke . . .“

„Aber die fünfzig Rubel, nicht wahr?“ meinte Fufajkin, seine mißmutige Ehehälfte besänftigend. „Nur keine Angst — er kommt — ich werde doch wissen, wie man sich an solche „Verantwortliche“ heranmachen muß.“

Endlich kam der ersehnte Gast. Er begrüßte ein wenig schüchtern die Gastgeber und setzte sich gleich zum Tisch. Die Lederjacke legte er gar nicht ab. Fufajkin war die Liebenswürdigkeit selbst. Er gab sich Mühe, den lieben Gast angenehm zu unterhalten füllte nur zu oft dessen Glas, doch der Gast saß schweigsam und murmelte bloß zeitweise: „Vielen Dank. — Nein, es ist wirklich genug,“ oder: „Bemühen Sie sich doch nicht.“

Erst nach der dritten Flasche Schnaps löste sich seine Zunge:

„In unserer Fabrik, hm, da kennt mich ein jeder, — ich bin doch sozusagen der erste dort — hm“ — das oftmalige Aufstoßen erschwerte ihm ein wenig das Sprechen —, „ich bin — hm — mehr als ein Direktor, — ich bin — ich kann — hm — auf den von oben herunterspucken — hm —“

Nach der sechsten Flasche war er fertig, — ganz betrunken. Er trank Bruderschaft mit der Frau und wollte sich in ganz unzweideutiger Weise an sie heranmachen. Da hielt sie es im Zimmer nicht länger aus und eilte hinaus in die Küche. Ihr Mann suchte sie zu beschwichtigen.

„Nein, ich gehe nicht mehr zurück, — bleib' du nur allein mit diesem Schwein. Wie er bloß die Augen verdreht, wie ein Rabe nach dem Käse.“

„Du mußt es erdulden, mein Schatz,“ meinte Fufajkin aufseufzend, „bedenke doch, fünfzig Rubel findet man nicht auf der Straße.“

Endlich begann der ganz betrunkene Gast sich zu verabschieden. Er wollte der Hausfrau unbedingt noch einen Kuß geben und warf dabei den Tisch mit den Gläsern um.“

„Bruderherz —, hm, komme morgen zu mir — hm — in die Fabrik. Frage nach dem Genossen Uschakow — hm —, jeder Arbeiter kennt mich dort.“

*

Montag früh war Fufajkin beim Fabriktor. Er wendete sich an den ersten vorbeigehenden Arbeiter:

„Genosse, du kennst doch gewiß den Genossen Uschakow. So ein roter Mann — was ist er eigentlich? Ein „Vorfabkom“ — oder gar „Verpob?“

„Uschakow?“ fragte neugierig der Arbeiter. „Wie sagtest du, ein roter Mann? Ja, wir haben einen Uschakow, geh' nur einmal hinauf zur Kanzlei des Direktors, dort steht er immer vor der Tür, — er ist sozusagen Türöffner.“

Fufajkin drückte mit einer düsteren Miene die Mütze tiefer in die Augen und machte, daß er weiterkam.

(Aus dem Russischen übertragen von Grete Neufeld.)

in weitem Bogen zugeworfen, worauf sie von diesen, während man unablässig weitertanzte, dem Häuptling übergeben wurden, der die armen Opfer dann sogleich mit Keulenhieben tötete. Nach dieser Zeremonie wurden noch große Schweine geopfert. — Meist sind diese Tänzer und die sie begleitenden Gesänge uraltes Volkseigentum der Stämme; sie vererben sich fast unverändert von Geschlecht auf Geschlecht. Es kommt aber auch vor, daß irgendein erfinderischer Kopf einen neuen Tanz oder einen neuen Gesang ersinnt, und in solchen Fällen genießt nun der Erfinder bei manchen Südseevölkern sogar eine Art „Schutz des geistigen Eigentums“. Diese Einrichtung hat Richard Parkinson auf der Gazellenhalbinsel, der östlichsten Spitze von Neu-Britannien, kennengelernt. „Der Erfinder eines Tanzes, der Dichter eines Liedes oder der Komponist einer Melodie,“ erzählt der Forscher, „ist in solchem Maße Herr seines Erzeugnisses, daß keiner es wagt, diese Leistung zu reproduzieren, ohne vorher die Erlaubnis des Eigentümers eingeholt zu haben.“ Diese Erlaubnis wird aber nur gegen Geld erteilt, und so liefert ein solches Werk seinem Schöpfer noch jahrelang Einnahmen; das Schutzrecht geht sogar auf die Erben des Erfinders über. Gustav Lindt.

Die heilkräftigen Abwässer

Ein geheimnisvoller lebender Stoff. — Die Zukunft der Seuchenbekämpfung.

Die Seuchenbekämpfung in den Großstädten gewinnt durch eine soeben gemachte Entdeckung eine neue Wirkungsmöglichkeit durch die Verwendung von Abwässern. Diese Entdeckung dürfte in jeder Stadt, in der bisher die Ausnutzung der Abwässer nur auf die Gewinnung von Düngemitteln angewiesen war, neue Gesichtspunkte für ihre Verwendung schaffen.

Die vor einigen Jahren von d'Herelle gemachte Entdeckung, daß die Abscheidungen von Ruhrkranken einen „lebenden“ Stoff enthalten, der auf die Ruhrbakterien tödlich einwirkt, hat dem amerikanischen Forscher Caldwell Gelegenheit zu bemerkenswerten Feststellungen gegeben. Man filtrierte Abwässer so gründlich, daß sie auch von den kleinsten Bakterien gereinigt wurden. Gleichwohl enthielt dieses filtrierte Wasser noch eine „lebende“ Materie, denn wenn man die kleinste Menge davon auf gewisse Bakterien, die Verdauungskrankheiten erzeugen, einwirken ließ, wurden sie rasch und sicher getötet, d. h. einfach aufgelöst. Man wird durch Injektionen mit der lebenden Materie jedenfalls auch die betreffenden Krankheiten wirksam bekämpfen können. Zunächst besteht für die Wissenschaft aber immer noch die Frage, worum es sich bei diesem in den Abwässern enthaltenen Stoff überhaupt handelt, denn wenn die bakterientötende Wirkung von Bakterien ausginge, müßten es allerkleinste Formen sein, da sie selbst unter Anwendung der stärksten Vergrößerung im Mikroskop nicht wahrzunehmen sind. Auch der gelegentliche Entdecker des lebenden Stoffes, d'Herelle, hat bis jetzt noch nicht feststellen können, welche Kräfte hier am Werke sind.

Nach den Forschungen Wolfs kann man die Tätigkeit „bakterienfressender Organismen“, wie die Wissenschaft die geheimnisvollen Lebewesen bezeichnet, vermutlich auch im Pflanzenreiche beobachten, da sie das Absterben der stickstoffsammelnden Bakterien bewirken sollen, wie sie z. B. im Erdboden und in den Knöllchen der Leguminosen leben. Erst dann nämlich, wenn diese Bakterien völlig zerstört sind, kann die Pflanze den angesammelten Luftstickstoff ausnützen. Bisher war dieser Vorgang noch nicht ganz geklärt; sobald man ihn aber mit der Tätigkeit solcher Bakterienzerstörer in Zusammenhang bringen könnte, läge es klar zutage.

Vielleicht wird die nähere Erforschung des lebenden Stoffes einmal dazu führen, daß man seine bakterientötende Wirkung auch bei Epidemien — Typhus, Cholera usw. — ausnützen kann, indem man in verseuchten Gegenden den Stoff einfach dem Trinkwasser zusetzt.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Dienstag, den 31. Januar. 15,45: Kinderstunde. 16,30 bis 18,00: Abschiedskonzert Dr. Alfred Laserstein. 18,00: Uebertragung aus Gleiwitz. 18,30: Uebertragung von der deutschen Welle, Berlin: Hans-Bredow-Schule: Abt. Sprachkurse. 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. 19,00—19,30: Hans-Bredow-Schule. Abt. Kunstgeschichte. 20,10: Uebertragung aus dem großen Konzerthaussaal: Franz Schubert. Anschließend: die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Kattowitz — Welle 422

Dienstag. 16,40: wie vor. 17,05: Berichte. 17,20: Geschichtsstunde. 17,45: Uebertragung aus Warschau. 18,45: Nachrichten. 19,20: Opernübertragung aus Kattowitz. 22,00: Tägliche Berichte. 22,30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Dienstag. 12,00: wie vor. 16,40: Vorträge. 17,45: Uebertragung aus Warschau. 18,45: Verschiedenes. 19,20: Uebertragung aus Posen. 22,00: Uebertragung aus Warschau. 22,30: Konzertübertragung.

Posen — Welle 280,4.

Dienstag. 12,45: Schallplattenkonzert. 17,20: Vortrag. 17,45: Orgelkonzert. 19,00: Verschiedenes. 19,20: „Die Boheme“ Opernübertragung aus Posen.

Warschau — Welle 1111.

Dienstag. 11,40: wie vor. 16,40: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Verschiedenes. 19.20: Uebertragung aus Posen. 22,00: Versch. Berichte. 22,30: Uebertragung von Tanzmusik.

Wilna — Welle 405.

Dienstag. 17,00: Vorträge. 17,45: Militärkonzert. 19,10: Vorträge. 20,30: Uebertragung aus Warschau.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 31. Januar 1928, abends 7½ Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag von Genossen Karg über „Elektrizität“ statt. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. — Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt, zu welcher die Vertreter des Ortskartells besonders eingeladen sind.

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 31. Januar, abends 8 Uhr, findet in Krol. Huta, ul. Gimnazjalna 35 (Pochet), ein Vortrag des Gen. Dr. Bloch statt.

Nikolai. Am Mittwoch, d. 1. 2. cr., abds. 8 Uhr, findet der Vortrag des B. f. A. im Lokal Ciossek statt. Ref.: Genosse Dr. Bloch. Thema: Glaube und Wissenschaft. Ebenfalls sind die Bücher der Bibliothek des Bundes für Arbeiterbildung restlos mitzubringen. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder sowie Gewerkschaftler wird ersucht. Außerdem findet am Donnerstag, den 26. 1. 1928, im Vereinslokal eine Vorstandssitzung des B. f. A. statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Versammlungskalender

Wähler-Versammlungen.

Zawodzie. Donnerstag, den 2. Februar, nachm. 2½ Uhr, findet bei Cygan eine Mitgliederversammlung der freien Gewerkschaften und der D. S. A. P. statt. Zu dieser Versammlung sind auch die PPS. und Centralny Zwionzek Gornikow eingeladen. Nach der Versammlung findet außerdem die Generalversammlung der Bergarbeiter statt. Ref.: Kowoll.

Myslowitz. Eine Wählerversammlung der D. S. A. P. und P. P. S. findet am 2. Februar, um 3 Uhr nachmittags, bei Kraszyk im Schloßpark statt. Referent: Matzke.

Nikolai. Am Donnerstag, den 2. Februar, mittags ½12 Uhr, findet eine Wählerversammlung der D. S. A. P. und P. P. S. statt. Es wird dringend ersucht, zu dieser vollzählig zu erscheinen. Lokal: Kiel, Krakauerstr. Referenten zur Stelle.

Pleß. Am 31. Januar, vormittags 10 Uhr, im Plesser Hof. Referenten: Genossen Dlubis und Lukas.

Zawodzie. Bergarbeiter. Am 2. Februar (Feiertag) findet in Zawodzie, im Restaurant des Herrn Cygan, die fällige Generalversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes der Zahlstelle Zawodzie statt, zu welcher die Kameraden hiermit eingeladen werden. Vollzähliges Erscheinen sehr notwendig; Buch mitbringen. Referent zur Stelle.

Laurahütte. Bergarbeiter. Am 2. Februar d. Js., nachmittags 2½ Uhr, findet bei Kosdon die fällige Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Die Kameraden werden ersucht vollzählig zu erscheinen, weil die Tagesordnung sehr wichtig ist und erledigt werden muß. Referent zur Stelle.

Schwientochlowitz. Bergarbeiter. Am 2. Februar d. Js. findet bei Dulok, vormittags 10 Uhr, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt, zu welcher die Kameraden hiermit eingeladen werden.

Königshütte. Naturfreunde. Am Mittwoch, den 1. Februar 1927, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses (Dom Ludowy) die fällige Monatsversammlung statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. Bergarbeiter. Am Sonntag, den 5. Februar, vorm. 9½ Uhr, findet in Königshütte, Volkshaus, die fällige Mitgliederversammlung des Verbandes der Bergarbeiter statt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Königshütte. Männer-Chor „Vorwärts“. Am 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, hält obiger Verein im Büfettzimmer seine diesjährige Generalversammlung ab. Die Tagesordnung wird am Tage selbst bekanntgegeben. Wegen der Wichtigkeit der Punkte ist es Pflicht aller aktiven und inaktiven Mitglieder an derselben teilzunehmen.